Redaktion und Administration Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle für Mähren und Schlesien: Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 40.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedeńsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

14. Tischri 5683

6. Oktober 1922

Nationalwirtschaft und Kolonialwirtschaft.

Die Verlegung des Nationalfonds-Hauptbureaus vom Haag nach Jerusalem und die Bestrebungen, auch die Keren-Hajessod-Verwaltung in Palästina selbst zu stationieren, kennzeichnen eine bedeutsame psychologische Veränderung in unseren Aufbauprinzipien, den Übergang von der Kolonialwirtschaft zur Nationalwirtschaft. Es handelt sich dabei nicht so sehr um die konkreten wirtschaftlichen Maßnahmen selbst als um die sie beherrschenden Ideen.

Was ist die Kolonialwirtschaft? Auf welcher Auffassung fußt sie? Die Kolonialwirtschaft wird charakterisiert durch das, was man beim Großgrundbesitz als „Absentismus" bezeichnet; der Herr, der Unternehmer der Wirtschaft, sei es ein Einzelner, sei es eine ganze nationale oder soziale Gruppe, befindet sich außer Landes, er läßt die Wirtschaft durch seine Beauftragten leiten und erteilt ihnen seine Direktiven nicht auf Grund persönlicher Kenntnisse und eigenen Augenscheines, sondern ausgehend von Berichten und Beschreibungen sowie von Ansichten, die er sich nach seinen historischen Kenntnissen, theoretischen Meinungen und — nicht an letzter Stelle — Analogieschlüssen aus dem Vergleich mit den Verhältnissen seines Wohnsitzes gebildet hat. Die Kolonialwirtschaft ist das ökonomische Regime, dessen Schwerpunkt außerhalb des Landes liegt, dessen führende Persönlichkeiten nicht selbst Landeseinwohner sind, sondern räumlich weit entfernt von der Stätte der praktischen Auswirkung ihrer Anordnungen des unmittelbaren Kontaktes mit ihrem Arbeitsfeld entbehren. Die Ausbeutung der Kolonialbevölkerung durch die auswärtige Herrenmacht ist keineswegs ein notwendiges Kriterium der Kolonialwirtschaft. Es genügt vielmehr, daß die wirtschaftliche Initiative nicht bei den Landeseinwohnern sich befindet, sondern bei Persönlichkeiten, Organisationen und Institutionen außerhalb des Landes, und daß demgemäß diese Initiative nicht vom Miterleben, sondern nur vom fernher Zuschauenden ausgeübt wird. Wir sagten schon, daß zur Kolonialwirtschaft durchaus nicht Ausbeutung gehört; Kolonialwirtschaft kann vielmehr auch sorgsamste Fürsorge sein. Das wirkliche Kennzeichen der Kolonialwirtschaft ist die Leitung von außen her.

Die Nationalwirtschaft dagegen, woran ist sie zu erkennen? Die Antwort ergibt sich leicht aus der Antithese. Ihr Charakteristikum ist die wirtschaftliche „Homerule". Die zentrale Wirtschaftsleitung gehört dem Lande selbst an, hat in seiner Mitte ihren Hauptsitz, ihre Führer haben sich zumindest nicht nur vor einer auswärtigen Instanz, sondern auch vor den Landeseinwohnern zu verantworten und richten ihre Tätigkeit unmittelbar nach den von ihrem persönlich wahrgenommenen wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes ein. Die maßgebende Gewalt befindet sich nicht jenseits der Grenze, sondern residiert inmitten ihres Herrschaftsbereiches.

Daß die zentralen Organisationen des jüdischen Aufbaues der Reihe nach von Westeuropa nach Palästina selbst umgesiedelt werden, bedeutet, daß das Land sich aus dem Kolonialgebiet des jüdischen Volkes mehr und mehr zu dessen Zentrum wandelt, daß nicht mehr die Diaspora den Heimatsitz beherrscht, sondern vielmehr dieser seine eigenen Kräfte entwickelt, vielleicht wie viele hoffen, sogar noch soweit, um von sich aus auf die Diaspora entscheidend einzuwirken.

Unser Übergang von der Kolonialwirtschaft zur Nationalwirtschaft läßt erkennen, daß Erez Israel wirtschaftlich mündig wird. Das bedeutet noch nicht etwa Unabhängigkeit. Stehen auf eigenen Füßen. Nach wie vor muß die Diaspora den Kapitalfond für den Aufbau des Landes stellen. Wohl aber weiß man nun, daß die Verwaltung und Verwertung dieses Fonds nicht mehr aus der Ferne von den Organen der Diaspora diktiert werden kann, sondern im Lande selbst erfolgen muß, und zwar durch Persönlichkeiten, die im Lande wohnen und mit den örtlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten unmittelbar vertraut sind.

Der Aufbau des Landes geht heute nicht mehr vom Haag und von London aus, sondern von Jerusalem und Tel Awiw. An Stelle des Kolonialregimes tritt die Selbstverwaltung. Die jüdische Heimstätte wird nicht als fertige, geschlossene Einheit — wie ein transportables Haus — von außenher ins Land gebracht, nein, sie entsteht im Lande selbst, nach Plänen und Gedanken, die bodenständig sind. Dadurch, daß sie ihre wichtigsten Institutionen in den Boden des Landes selbst verpflanzt, sie benützt, zu palästinensischen Gebilden sich entwickeln läßt und ihr ganzes Tun und Denken palästinozentrisch gestaltet, gibt unsere Aufbaubewegung ihre Eigenschaft und ihren Willen kund, keine fremde kolonisierende Macht zu sein, sondern der Wesensausbruch des Volkes, das trotz aller Zersplitterung dem alten Stammbande stets getreu geblieben ist und heute, dank der ihm gewährten Möglichkeit, auf dem historischen Boden seine Heimstätte wieder errichtet.

Unsere ganze moralische und politische Position gründet sich darauf, daß wir nach Palästina nicht als kolonisierendes Herrenvolk, nicht als Imperialisten, nicht als willenlose Organe fremder Eroberer kommen, sondern als Landesgenossen mit gleichen Pflichten und gleichen Rechten. Der Schritt von der Kolonialwirtschaft zur Nationalwirtschaft zeigt, wie diese Auffassung sich auch ökonomisch auswirkt.

Dies entspricht vollkommen der modernen Entwicklung Palästinas. Es ist durchaus folgerichtig, daß im gleichen Augenblick, wo die Mandatsregierung die konstituelle Epoche eröffnet und die Finanzwirtschaft im eigenen Namen des Landes organisiert, und die „Jewish Agency" den Palästina-Aufbaufonds des jüdischen Volkes räumlich und organisatorisch mit den treibenden Kräften des beginnenden jüdischen Nationalismus in Erez Israel unauflöslich verbindet.

J. A.

---

1. Plenarsitzung des neugewählten jüdischen Nationalrats am 22. Oktober d. J.

Wie wir erfahren, findet die erste Plenarsitzung des vom dritten jüdischen Nationalkongreß gewählten Nationalrates am Sonntag, den 22. Oktober, um 10 Uhr Vormittag im Sitzungssaal des jüdischen Nationalrates statt.

Näheres über die Tagesordnung werden wir in der nächsten Nummer berichten. Die Tagung ist von besonderer Bedeutung, nicht nur, weil eine Reihe der wichtigsten politischen Fragen einer gründlichen Erörterung harren, sondern weil dies auch die erste Zusammenkunft der nach der neuen Organisierung des Nationalrates gewählten Mitglieder ist. Es ist zu hoffen, daß die Beteiligung in Anbetracht dieser Umstände sehr zahlreich sein wird, damit ersprießliche und gründliche Arbeit geleistet werden kann.

Präsident Harding ratifiziert die zionistische Resolution.

Washington, 24. September. (J. C. B.) Der Präsident der Vereinigten Staaten unterzeichnete die Resolution, die vor kurzem durch Senator Lodge im Senat und durch Congreßman Fish im Repräsentantenhaus durchgebracht wurde und die die Unterstützung Amerikas für die zionistischen Bestrebungen für das jüdische Volk in Palästina verspricht.

Zur Lage im Nahen Osten.

Die Entspannung in der Lage im Nahen Osten hat in London eine große Erleichterung hervorgerufen. Es ist nun wahrscheinlich, daß die Türken alle ihre Forderungen durchsetzen werden. Es ist bemerkenswert, daß die englische Regierung, die zuerst eine sehr kriegswillige Haltung eingenommen hat, durch das fast einmütige Verhalten der Presse zu einem Rückzug gezwungen wurde. In diesem Zusammenhang verdienen die Artikel Mentors im „Jewish Chronicle" über die Beteiligung der Juden an der Friedensbewegung besondere Beachtung. Es bleibt abzuwarten, ob und welchen Eindruck die türkischen Erfolge in Palästina und den mohammedanischen Ländern machen werden. J.P.Z.

Verbot arabischer Zeitungen.

Jerusalem, 24. September. (J. C. B.) Die hiesigen Behörden entzogen zwei arabischen Blättern, die in Berlin erscheinen und unwahre Berichte bringen, das Postdebit für Palästina.

Über die ökonomischen Möglichkeiten in Palästina.

Interview mit dem holländischen Großindustriellen S. van den Bergh, jr.

Der bekannte holländische Großindustrielle Herr S. van den Bergh, der kürzlich Palästina besucht hat und seither Mitglied des Kuratorium des Keren-Hajessod ist, gewährte dem holländischen Korrespondenten der J.P.Z. ein Interview über seine Eindrücke und die ökonomischen Möglichkeiten in Palästina. Im Hinblick auf die hervorragende Stellung, die Herr van den Bergh jr. in der holländischen Industrie einnimmt (er ist u. a. Präsident und Direktor der „van den Berghs Margarine Fabrieken"), gewinnen seine Äußerungen besondere Bedeutung.

Hinweisend auf seine persönlichen Beziehungen zum Judentum erklärte Herr van den Bergh einleitend:

„In erster Linie möchte ich betonen, daß ich nicht auf dem zionistischen Standpunkte stehe; ich bin vor allen Dingen Holländer und liebe Holland als das Land der politischen und religiösen Freiheit, wo man als Jude in jeder Beziehung den Mitbürgern anderen Glaubens gleichgestellt ist. So wurde ich schon in jungen Jahren als Mitglied der Roterdamer Stadtverwaltung und als Abgeordneter in das Parlament gewählt. Ich habe eine jüdische Erziehung genossen — meine Eltern waren orthodoxe Juden — und die Liebe zum Volke Israel wurzelte immer tief in meiner Seele.

Sorgenvoll beobachtete ich den unerträglichen Zustand der Ostjuden, ein Volk ohne Land und stets den Verfolgungen ausgesetzt. Ich sagte mir während des Krieges schon, daß es nicht so weitergehen könne und um wieviel schlimmer haben sich die Verhältnisse im Osten Europas in und nach dem Kriege gestaltet.

Was Erez-Israel betrifft, war während des türkischen Regimes die politische Konstellation eine derartige, daß es an Sicherheit und Vertrauen, welche für die praktische Arbeit in Palästina notwendig waren, durchaus mangelte.

Da kam der Krieg, England begann die Hauptrolle im Orient zu spielen und späterhin erfolgte die Balfour-Deklaration. Ich habe seit dem historischen Tage die Sache nicht mehr aus dem Auge verloren und den festen Entschluß gefaßt, bei der ersten sich bietenden Möglichkeit Palästina zu besuchen, um als Industrieller die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes an Ort und Stelle zu studieren und auch die Möglichkeit zu

---

Feuilleton.

Betrachtungen über ein neues Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur.

Von Dr. J. Hirsch, Karolinenthal.

Vor einigen Jahren (1919) habe ich hier in dieser Zeitung, dem Asyl für alle jüdisch-kulturellen Bestrebungen, den 1. Teil des Lehr- und Lesebuches der jüdischen Geschichte von Rachmuth-Weiner besprochen. Nach langem Harren und Bangen, allerdings weniger von Seiten unserer lieben Schuljugend als vielmehr von Seiten der Fachgenossen, ist endlich der 2. Teil erschienen. Inzwischen ist aus dem Duum- ein Triumvirat geworden, denn zu den zwei Verfassern des 1. Teiles (Rachmuth - Weiner) gesellte sich nun beim 2. Teile noch ein dritter Mitarbeiter (O. Kraus) hinzu. Das Buch ist dadurch freilich um das individuell-geistige Gepräge, die persönliche Note gekommen und ist, wie heutzutage fast alles, das Werk eines literarischen Kompromisses. Aber als Schulbuch soll es ja weniger Bekenntnis als vielmehr Erkenntnis bieten. Auch für den Rezensenten hat es sein Gutes, daß er drei Verfasser vor sich hat. In diesem Falle wird ihm weder persönliche Sympathie noch blasser Literatenneid (Kinas Soferim genannt) die Feder führen. Er weiß ja gar nicht, und das ist mein Fall, wer den Text der Geschichte geschrieben, wer die Auswahl der Leseproben getroffen, wer die hebräischen Texte ins Tschechische übersetzt und die Teile zu einem Ganzen zusammengefügt hat. Wie dem auch war, es ist jedenfalls erfreulich und lobenswert, daß sich drei Verfasser, noch dazu drei Rabbiner, auf einen Text und auf eine eng umgrenzte Auswahl von Lesestücken geeinigt haben.

Der 2. Teil des Lehrbuches umfaßt auf 63 Seiten die Geschichte eines Jahrtausends von 70 bis 1040 p. Chr. Und wie reich an gewaltigen Ereignissen und kraftvollen Entwicklungen waren diese tausend Jahre jüdischer Geschichte! (Die Zertrümmerung des jüd. Staates, die Bildung des religiösen Nationalismus, die Entstehung des Christentums, die Fortentwicklung des Judentums zum Talmudismus und Rabbinismus, der Islam, der Kampf zwischen Tradition und Entwicklung, die karäische Sektenbildung, die Schaffung einer Religionsphilosophie, die Abwanderung der Juden aus dem Orient nach Europa, nach kurzem Sonnenschein in das düstere Galuth, das sind so die wichtigsten Etappen der Geschichte dieses Zeitraums.) Man muß staunen und anerkennen, mit welch wohlüberlegter Geschicklichkeit und mit welch klarem Feinblick für das Wichtige oder Wichtigste die Fülle des Stoffes, die einen sonst erdrücken und verwirren könnte, in unserem Lehrbuch in den engen Rahmen von 63 Seiten erzählenden Textes und 93 Seiten Literaturproben eingeordnet wurde. Man kann zum Lobe des Buches mit Goethe sagen: In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

Der 2. Teil des Lehrbuches beginnt mit der Zeit nach Herodes, den, wie es Renan und anderen, auch unserem Lehrbuch beliebt, „den Großen" zu nennen, wir Juden weniger Grund haben, also mit der Zeit der römischen Prokuratorenwirtschaft, mit der neu erwachenden Messiassehnsucht, mit der Entstehung des Christentums. Das Kapitel von der Entstehung des Christentums gehört unstreitig auch in ein Lehrbuch der jüd. Geschichte, nicht bloß wegen des historischen Zusammenhanges, sondern mehr noch wegen des voneinander Wegstrebens, wegen des tieferen Wesensunterschiedes dieser zwei Welt- und Lebensanschauungen. Alt und Jung ist daran mit Geist und Gemüt interessiert. Nicht ohne inneren, tieferen Grund geschah es, daß Max Brod mit seinem monumentalen Bekenntnisbuch: Heidentum, Christentum und Judentum — ein Monument seines tiefschürfenden Geistes — die Geister hüben und drüben so mächtig an und aufgeregt hat. Mag er auch, wie die Juden sagen, durch die Brille des christlichen „Gnaden"-Begriffes das Judentum nicht immer klar gesehen, und wie die Christen sagen dürfen, nur die eine Seite des Christentums, die Lutherische, betrachtet haben, mag er auch manchmal in Bibel und Talmud manches aus und untergelegt haben, was ihnen wesensfremd ist (vergl. das Kapitel vom Eros und das jüdische Ceniuth), so hat er doch allen die gedankliche Differenz beider Religionen scharf und klar zum Bewußtsein gebracht. Zu einem Wendepunkt in der Geschichte muß man doch wohl mit offenen Augen und genau hinblicken. Hier heißt es: sich und — so man ein Lehramt hat — auch anderen reinen Wein eingießen. Die Verfasser unseres Lehrbuches haben in den starken palästinensischen Wein, der zarten Jugend zuliebe, ein wenig Zuckerwasser gegossen. Nur sachte, mit Takt, wie es sich gebührt, wird an Jesu essäisch-kommunistische Lehre, an das Wundertätertum, an die Gottessohnschaft gerührt, um das, was man den Prozeß Jesu nennt, begreiflich zu machen. Dafür wird zur Verteidigung der schlimmen Pharisäer die These aufgestellt, die doch nur eine Hypothese ist, daß die Zebuim, die „Gefärbten", wie sie der Talmud nennt, die Scheinpharisäer, die bei den Pharisäern und Schriftgelehrten selbst in Mißkredit standen, gemeinsam mit den Höflingen und monarchischen Herodianern die Anklage gegen Jesu wegen seines staatsgefährlichen Messiasbekenntnisses bei Pontius Pilatus eifrig betrieben haben. Ebenso wenig wie L. Philippson mit seiner Schrift: Haben die Juden Jesus gekreuzigt? wird diese These die Juden von der mittelalterlichen Beschuldigung, daß sie die „Gottesmörder" sind, befreien (ein Vorwurf, der, logisch betrachtet, umso weniger stichhältig ist, da doch der Leidenstod Jesu nach christologischer Anschauung zum göttlichen „Heilsplan" gehörte). Aber mit Logik und historischer Kritik lassen sich atavistische Vorurteile und Abneigungen schwer beseitigen.

Auch die weitere Betrachtung unseres Lehrbuches ist nicht ganz richtig, daß die Apostel bis Paulus die Lehre Jesu in den Synagogen predigen konnten, ohne Widerspruch zu finden, da dieselbe eigentlich die jüdische Lehre war. Die Differenz zwischen der Lehre des Judentums und der Lehre Jesu war schon in den ersten Anfängen des

untersuchen, inwieweit man als Nicht-Zionist beim Aufbau Palästinas mitarbeiten könnte. Meine Reise hatte zum Resultat, daß ich mich dem „Keren-Hajessod", dem Institut, welches die Mitarbeit aller Juden beim Aufbau ermöglicht, anschloß. Ich wurde an den Palästina-Autoritäten, insbesondere von Sir Herbert Samuel sehr freundlich empfangen und hatte Gelegenheit, durch persönlichen Kontakt mit dem High-Commissioner selbst, mit Storrs, dem Gouverneur Jerusalems, den Gouverneuren von Birsjeba und Hebron, sowie mit verschiedenen zionistischen Führern, wie auch durch Reisen im Lande, mich über alle brennenden Fragen genau zu orientieren."

Auf die Frage, welchen Eindruck Herr van den Bergh über die ökonomischen Möglichkeiten Palästinas gewonnen habe, lautete die Antwort:

„Ich halte die heutige ökonomischen Verhältnisse Palästinas von nicht geringer Bedeutung und die Möglichkeiten für die Zukunft in vieler Beziehung befriedigend. Das Land ist im allgemeinen gut und das Klima meistens subtropisch. Sir Alfred Mond — den ich während meines Aufenthaltes in Palästina traf — verglich Palästina in gewisser Beziehung mit Sizilien und seinem Urteil kann ich mich nur anschließen."

Bezüglich der Frage, wie die Immigration seiner Meinung nach stattfinden sollte, äußerte Herr van den Bergh:

„Als ich im Lande war, herrschten zwei Strömungen über die Immigrationsfrage vor u. zw.: 1. Immigration in großem Maßstabe und 2. Allmähliche Immigration. Als ich darüber befragt wurde, welche Stömung meines Erachtens die richtige sei, habe ich der zweiten den Vorzug gegeben, welcher Standpunkt schließlich auch siegte. Eine weniger gut vorbereitete Massen-Immigration könnte die größten Krisen mit sich bringen. Bei jeder kleinen Gruppe, die in das Land einwandert, müssen die gründlichsten Vorbereitungen getroffen werden."

Von unseren Korrespondenten darüber befragt, welche industriellen Möglichkeiten Palästina seiner Meinung nach bietet, gab Herr van den Bergh folgende Antwort:

„Es wäre sehr gefährlich, die industriellen Möglichkeiten zu überschätzen; man kann keine Industrie künstlich kreieren, denn das Fehlschlagen solcher Unternehmungen kann zu großen Enttäuschungen, Verlusten, zu Arbeitslosigkeit usw. führen. Es läßt sich schwer bestimmen, welche Industrie-Art in Palästina gedeihen wird; solche, die auf Produkten des Bodens, wie Tabak, Zigarren und Zigaretten, sowie Ölfabriken für den lokalen Bedarf, beruhen, würden die größten Chancen bieten. In erster Linie müssen alle Kräfte m. E. auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Vieh- und Schafzucht konzentriert werden. Die „Landwirtschaftliche Versuchsstation in Migdal" unter Leitung von Prof. Warburg, die zu untersuchen hat, welche Gewächse für Palästina am geeignetsten sind, wird von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes werden. Ich habe denn auch nicht gezögert, mich an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt finanziell zu interessieren. Großen Wert lege ich auf die Pflanzung und Produktion von Olivenöl als Nahrungsmittel, nicht zu technischen Zwecken. Da die Produktivität dieser Pflanze einen langen Prozeß erfordert, habe ich die Aufmerksamkeit auf einjährige Ölsamen gelenkt, welche man in fast unbegrenzten Qualitäten nach Europa exportieren kann. Ölfabriken für den Export haben in Palästina m. E. keine große Zukunft, da man schwer gegen die europäische Großindustrie wird konkurrieren können. Ferner kommen in Palästina noch die Naturprodukte wie Asphalt und Salz am Toten Meer in Frage. Man vermutet auch Kalium zu finden, was für die Düngung von außerordentlicher Bedeutung wäre. Sollte auch Petroleum in größerem Maßstabe festgestellt werden können — was scheinbar nicht ausgeschlossen ist — so würde für Tausende eine Arbeitsmöglichkeit geschaffen sein."

Die Frage, wie er über den „Rutenberg"-Plan denke, beantwortete Herr van den Bergh wie folgt:

„Der „Rutenberg"-Plan ist ein genialer Gedanke. Ich bezweifle jedoch, ob dieser im jetzigen Augenblick verwirklicht werden kann Die Ausführung des Planes müßte parallel mit der industriellen Entwicklung laufen und in Etappen erfolgen, wenn man die ungeheueren Ausgaben in Betracht zieht, die zur Verwicklichung des ganzen Planes erforderlich sind."

Zum Schluß fügte Herr van den Bergh noch hinzu:

„Ich habe das vollste Vertrauen in die praktische, reale und nüchterne Politik Englands — personifiziert in Sir Herbert Samuel — daß sie als Trägrin des Protektorats für Palästina die ökonomische Entwicklung der jüdischen Heimstätte in Palästina in jeder Beziehung ermöglichen und auch die Lösung der ideellen Fragen nach Möglichkeit fördern wird."

Die Wege zur Hebraisierung.

Der Aufsatz des Herrn Dr. Epstein „Jüdische Kulturarbeit und Zionismus" in Nr. 34 veranlaßt mich noch einmal, das Wort zum Thema Hebräisierung und Judaisierung unserer Jugend, zu ergreifen.

Vor allem: Dr. Epstein bezeichnet die Methode Dr. Helfmanns als organisatorisch-technisch, die meinige als schulmäßig-konservativ. Ich muß nun bemerken, daß letztere Bezeichnung nicht ganz richtig sei. Ich benenne meine Methode „Chinuch iwri jahduti", hebräisch-judaistische Erziehung. Das ist der richtige Name, der zu meinen Ausführungen in Nr. 30 paßt.

Aber ganz und gar unverständlich ist es mir, wieso Herr Dr. Epstein behaupten kann, daß meine „wahrhaft bescheidenen Forderungen darum undurchführbar sind, weil als ihr innerster Kern das Bestreben gedacht ist, die Liquidierung des Judentums so schmerzlos wie möglich zu gestalten". Wie kommt Dr. Epstein zu dieser Behauptung? Ist es denn logisch denkbar, daß eine hebräisch-judaistische Erziehung zur „schmerzlosen Liquidierung des Judentums" führe?

Gerade das Gegenteil ist der Fall. Nicht die Liquidierung des Judentums, noch die Hebung des Religionsunterrichtes (welch letzteres noch immer kein Betrug oder Selbstbetrug sein muß) ist der innerste Kern meiner Forderung, sondern das Bestreben zur Belebung des verdorrten Westjudentums, zur Hebräisierung und Judaisierung der entjudenden Jugend.

Wie ich schon in Nr. 30 ausgeführt habe, ist meine Forderung an die Zionisten folgende:

Da die Versuche zur Hebräisierung der Mittelschul- und Hochschuljugend fast gescheitert sind, so muß die Arbeit von unten herauf und der Anfang bei den kleinen Kindern gemacht werden. Es sollen daher Kurse für Kinder vom 6. Lebensjahre angefangen errichtet werden, in denen in lebendiger hebräischer Sprache die alte und neue Literatur stufenmäßig gelehrt werden soll. Diese Kurse müßten auch judaisiert sein. Nicht wie Herr Dr. Epstein meint, um dadurch die Orthodoxie für das lebendige Hebräisch zu gewinnen, sondern unseretwegen, des gesamten Judentums wegen, damit wir nicht zum Schlusse hebräisierte Heiden haben sollen, die nur mit einem sehr losen Faden mit der Vergangenheit verbunden sind, und deren positives Judentum erst mit dem Tage des Betretens des Bodens von Palästina beginnen würde.

Und wenn auch die Versuche zur Hebräisierung der erwachsenen Jugend gelungen wären, so müßte doch meine Forderung Gemeingut aller Zionisten und der an der Erhaltung des Judentums interessierten Kreise werden, da ohne diese Methode des „Chinuch iwri", der hebräischen Erziehung, das Westjudentum in seiner jetzigen Lethargie verbleiben wird.*)

Diese Forderung ist eine solche Selbstverständlichkeit, es ist so klar, daß ohne eine hebräische Erziehung unserer Kinder es keine Regeneration geben kann, daß ich über Dr. Epstein staunen muß wegen seiner Zweifel an meinen „positiven Ausführungen" und daß er sie für undurchführbar hält.

Dr. Epstein irrt, wenn er behauptet, daß ich „das Arbeitsgebiet" Keren-Hajessod u. dgl. durch das Arbeitsgebiet „Erziehung" ganz oder teilweise ersetzt sehen möchte! Wo und wann habe ich das behauptet? Ich stimme vollständig mit der Losung „Ganze Ziele, ganze Menschen" überein, nur ist es höchste Zeit, dafür zu sorgen, daß auch diese Losung nicht zur leeren Phrase werde. So wie der Keren-Hajessod als wichtig begriffen wurde, so muß auch das Arbeitsgebiet „Erziehung" als wichtig begriffen werden. Zum Kapitel Erziehung gehört natürlich auch — und sogar in erster Reihe — die Frage der hebräischen Kindergärten. Ich habe diese Frage absichtlich nicht berührt, um nicht für einen Maximalisten und Phantasten gehalten zu werden, und: „Tafasza merubé, lo tafasza".

Meine „bescheidenen Forderungen", die wahrhaft Wichtiges und Gewaltiges enthalten: die Erhaltung und Lebendigmachung des Westjudentums, könnten höchstens aus anderen Gründen „undurchführbar sein", nämlich: wenn „Zionisten selber der Hebräisierung und Judaisierung ihrer Kinder entgegenwirken", wie Dr. Epstein behauptet. Ja! Dann ist und bleibt jedes Gerede von hebräischer Kulturarbeit eine Phrase. Dann sollen die Zionisten auch nicht über Mängel an Nachwuchs klagen, denn sie selber verhindern den zionistischen Nachwuchs und helfen somit direkt mit, den Zionismus hierzulande zu begraben.

An die erwachsene Jugend möchte ich den Appell richten, meine Ausführungen nicht so zu verstehen, daß sie vom Hebräischstudium ablassen soll. Umgekehrt: Die wahrhaft jüdisch fühlende Jugend soll sich dem Hebräischstudium mit allen Kräften widmen und trachten, wenigstens zum Teile das gut zu machen, was entjudete Eltern an ihnen verbrochen haben, verbrochen im Sinne einer gut jüdischen Erziehung.

Soll ich mit Dr. Epstein auch in bezug der Möglichkeit der Gewinnung der Orthodoxie fürs lebendige Hebräisch oder besser gesagt für die Methode des lebendigen Hebräisch als Unterrichtssprache polemisieren? Er hat seine angeblichen Erfahrungen, die sehr jungen Datums sind, ich die meinigen, die sich auf 15jährige Hebräischarbeit stützen. Ich halte alles in Nummer 30 Behauptete aufrecht. Osteuropa ist der beste Beweis dafür. Dr. Epstein könnte beim hebräischen Schulverein in Lemberg oder bei der Organisation „Tarbut" in Warschau anfragen, um eine genaue Bestätigung meiner Angaben zu bekommen.

J. Becker-Karlsbad.

*) Es soll hier anerkennend erwähnt werden, daß die isr. Kultusgemeinde in Karlsbad daran geht einen Versuch in dieser Beziehung zu machen, der bestimmt gelingen wird, wen ner das richtige Verständnis und die moralische — nicht Materielle! — Unterstützung der Zionisten und anderer Kreise finden wird.

Meyerbeer und das Judentum.

Die „Wiener Morgenzeitung" bringt folgenden interessanten Aufsatz:

Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert veröffentlichte Alexander Weill — der Freund Heinrich Heines — in einer französischen Zeitschrift, den „Archives iasraelites", eine Reihe von Aufsätzen über Meyerbeer, in welchen er u. a. verschiedene Äußerungen des großen Musikers mitteilt, die dessen Stellung zum Judentum beleuchten. Weill, der auch große talmudische Kenntnisse besaß und von wahrer Begeisterung für die hebräische Sprache erfüllt war, in der er sich meisterhaft auszudrücken verstand, brachte einmal die Rede auch auf die Sprache der Bibel und das gab Meyerbeer Gelegenheit zu der Bemerkung, daß es immer sein „Traum" gewesen, einen „Moses" zu komponieren. Aber zwei Dinge hätten ihn davon abgehalten: erstens, daß Rossini bereits einen „Moses" geschaffen, und zweitens, daß er nicht — hebräisch verstehe. Er halte aber die Kenntnis dieser Sprache als unerläßliche Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Werkes, das beseelt von dem Geiste der Sprache sein müsse, in der Moses das Wort Gottes verkündete, die Prinzipien der Moralität und der sozialen Heilslehre, auf der unsere ganze Zivilisation aufgebaut ist. Meyerbeer fuhr dann in den Bekenntnissen über sein Verhalten zum Judentum fort und sagte unter anderem:

Christentums deutlich zu merken. Woher sonst das ablehnende Verhalten der Pharisäer gegen die Jesu-Lehre? Woher sonst der Widerstand der Rabbinen gegen die Minim (d. s. die Judenchristen), der in manchen rituellen und synagogalen Anordnungen zum Ausdruck kam? Ich glaube, es ist der Liebe Müh' umsonst, wenn man aus apologetischen Gründen nachweisen wollte (wie Eschelbacher u. a. es taten), daß viele edle Sprüche (z. B. das „Vater unser"-Gebet) und Parabeln schon oder auch bei den Schriftgelehrten im Talmud zu finden sind. Max Brod hat die Wesensverschiedenheit zwischen Judentum und Christentum in religionsphilosophischer Hinsicht (in bezug auf das Verhalten zum edlen und unedlem Leid) und Achad Haam auf ethischem Gebiete (s. „Die Schwankenden") klar und gründlich nachgewiesen. Man denke nur an die Jesu-Lehre: dem Bösen nicht zu widerstreben, was nach Tolstoi den Herzpunkt der Jesu-Lehre bildet, und an die jüdische Lehre: nur nach Gerechtigkeit sollst du streben. Der Kampf ums Recht im Judentum (das strenge Recht, Din, gemildert durch Einsicht und Menschlichkeit, lifnim mišurath hadin) und das Preisgeben des Rechtsstandpunktes im Christentum der Evangelien. Der Kampf gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens (das unedle Leid) und der Kampf der menschlichen Schwäche und Ohnmacht gegenüber der göttlichen Allmacht (das edle Leid) ist nach jüdischer Auffassung zu führen durch religiösen Hochschwung und ethische Kraftentfaltung, durch geistige Energie im Thorastudium und sozial-ethische Betätigung; nach christlicher Auffassung durch passives, untätiges Harren auf die „Gnade" im bloßen Christusglauben. Deshalb ist es auch ein Fehler bei Max Brod, daß er diesen christlichen Gnadenbegriff einem R. Simon ben Jochai unterschiebt. (Das „Wunder", das diesem geschah, war doch wohl kein inneres Erlebnis, sondern ein äußeres Geschehen, das an ihn herantrat.) Solcher Differenzen zwischen Juden- und Christentum gibt es noch viele. Wie kann man da behaupten, daß die Jesu-Lehre eigentlich jüdische Lehre war? Doch das geben auch die Verfasser unseres Lehrbuches zu, daß zwischen der jüdischen Messiasidee und dem christlichen Messiasglauben ein himmelweiter Unterschied besteht. Der jüdische Messiasglaube hatte einen starken nationalpolitischen Einschlag. Der gesunde Realismus des jüdischen Volkes erwartet und sucht das Heil, d. i. die Gerechtigkeit, innerhalb der Realitäten der Welt, in der Staatlichkeit, Politik, Wirtschaft und sozialen Gemeinschaft, durch das Seelische (den neuen Geist und das neue Herz) auch im Irdischen; das Christentum hingegen jenseits der naturgesetzten Ordnungen der Welt. Auch das wird in unserem Lehrbuch kurz gesagt, daß das paulinische Christentum den Bruch mit dem Gesetze, d. h. mit den national-rituellen Bestandteilen des Judentums, bedeutet. Daher ging die Entwicklung des Judentums in den ersten zwei chr. Jahrhunderten, dem immanenten nationalen Lebenswillen folgend, hauptsächlich dahin, eben diesem national-rituellen Teile besondere, liebevolle Pflege zu widmen. Daß aber trotzdem auch das rein Religiöse, Gefühlsmäßige, Innerpersönliche, der metaphysische Zug, die mystische Sehnsucht, diese religiöse Urkraft im Volke, zu ihrem Rechte kam, erhellt aus jeder Seite das Talmud. Darum hat es mich befremdet, daß unser Lehrbuch nach dem oft widerlegten Vorbild der Neutestamentler (s. Güdemanns Apologetik u. a.) vom Studium des „Gesetzes" statt der Thora oder Lehre, zuweilen von Thora und Gesetz spricht (wobei einmal im tschechischen Texte Thora mit kleinem und Zákon mit großem Anfangsbuchstaben gedruckt ist — wohl nur ein Druckfehler). Die Thora ist Lehre und der Talmud ist auch Lehre. Beide Grundschriften des Judentums enthalten neben Historie und Moral auch Gesetze, rituelle, juridische Vorschriften. Wäre Thora = Gesetz, dann hätte ja Kant Recht, der einmal sagt: das Judentum sei gar keine Religion, nur ein Staats- und Kultgesetz.

Unser Lehrbuch bescheidet sich, den Verlauf der Geschichte klar und schlicht zu erzählen, dabei die führenden Männer in charakteristischen Zügen hervorleuchten zu lassen, geht aber jeder naheliegenden geschichtsphilosophischen Reflexion in weitem Bogen aus dem Wege. Das ist ein Vorzug vom pädagogisch-didaktischen Standpunkte. Vielleicht steckt hinter dieser Unparteilichkeit der Weisheit Schluß: alles, was ist, ist vernünftig (Hegel), jede Anschauung und jede Partei hat ihre Berechtigung. Die früheren Geschichtsbücher, selbst die von Grätz, und dem entsprechend auch die Lehrbücher der Geschichte predigten von einer Mission (bald sollte es eine monotheistische, bald eine religiös-ethische, bald eine messianisch-humanistische sein), derentwegen das jüdische Volk lebt und leidet, leidet und lebt. Von diesem Missionsgedanken hält sich unser Lehrbuch fern. Aber freilich von einer gewissen apologetischen Tendenz, die über Israel und seine Literatur einen zarten Heiligenschein ausbreitet, die wir gar wohl begreifen, ist unser Lehrbuch nicht ganz frei. Immer wird in der Biographie unserer Großen und nun gar in den Lehrproben das Moralische hervorgehoben. Wir sind eben auch auf ethischem Gebiete in einer Abwehrstellung gegenüber den Schmähern der jüdischen Moral und dessen, was man höhnisch und fälschlich so nennt. Unsere modernen jüdischen Philosophen: H. Cohen, Achad Haam, Martin Buber, Felix Weltsch, Max Brod u. a. haben doch auch außer dem ethischen den religiösen, metaphysischen und sonstigen Ideenreichtum des Judentums genügend klargelegt.

Diese, wenn ich so sagen darf, ethisierende Tendenz durchzieht wie ein goldener Faden auch die Leseproben aus der Literatur von Philo bis Bachia, dem Philosophen der „Herzenspflichten". Die Proben sind gut ausgewählt. Nur fehlt bei Philo eine charakteristische Probe seiner allegorischen Schriftauslegung, bei den Tonaiten Religionsgespräche mit römischen „Kaisern" und Philosophen, bei den palästinensischen Amoräern (R. Simlai und R. Abahu) die Polemik gegen christliche Dogmen, beim Talmud Halachisches, Kulturhistorisches und auch Mystisches. Aber ich muß sagen: dieser Teil ist so gut, die tschechische Übersetzung (verglichen mit meiner bescheidenen Sammlung: Rabinská moudrost in der Světová knihovna) so flüssig, das Ganze so klug geordnet, daß wohl bei jedem Leser der Appetit nach mehr Lesestoff angeregt wird. In einer Fachzeitschrift (leider besitzen wir keine) wäre über manches Detail noch mehr zu sagen. Das Lehrbuch verdient als Schul- und Hausbuch in tschechisch-jüdischen Kreisen von Jung und Alt vollste Würdigung. Vom Lehrbuch Rachmuth-Weiner-Kraus möchte ich mit Lessing sagen: Wir wollen weniger gelobt, desto mehr gelesen sein (oder heißt es: gekauft?). Den wackeren Verfassern aber gelte das Wort des Talmud: Wer eine Micvo (ein gutes Werk) anfängt, dem sagt man: Gemor — setze fort, vollende das Werk!

Englischlehrer Emil Weis gestorben.

Ganz Prag hat ihn als eine Figur gekannt, die zum Prager Stadtbild gehörte: den kleinen rothaarigen Mann. — Mir aber war er mehr. Er war mein Freund, mein erster und ältester Freund, der Freund meiner Jugendtage, der heute zu Grabe getragen worden ist.

Viele wußten um seine ungewöhnliche geistige Energie, die er als Lehrer betätigte. (Von dem, was die vielen nicht wissen konnten, spreche ich noch.) Diese geistige Energie war eines der staunenswertesten Phänomene, die mir je begegnet sind, und schon um ihrer willen verdient der Name Emil Weis nicht der Vergessenheit anheimzufallen. In den Saisonmonaten, in denen sein Stundenplan gefüllt war, unterrichtete Emil Weis von sechs Uhr früh bis elf Uhr nachts. Das klingt unglaublich, ist aber wahr. Und viele leben in Prag, die bezeugen können, daß sie, sonst behäbige Spätaufsteher, schon um sechs Uhr früh bei Weis Stunde nahmen oder zu später Nachtzeit seinen Worten lauschten. Von Seite der Schüler wie von Seite des Lehrers wäre eine solche Leistung nicht möglich gewesen, wenn nicht Bezauberung und große Leidenschaft dabei mitgewirkt hätten. Und das ist tatsächlich des Rätsels Lösung. Emil Weis unterrichtete mit Leidenschaft. Er war eine sokratische Natur, die im Gespräch, im Dialog

„Sehen Sie, ich will Ihnen ein Geständnis machen: um ein Jude zu sein, muß man hebräisch verstehen, wie man, um Franzose zu sein, französisch kennen muß. Das Judentum ist nicht bloß eine Religion, sondern auch eine Nationalität. Der letztere bleibt uns, da man sie uns immer vorwirft — die Religion schwindet dahin. Hätte ich einen Sohn, den ich im Judentum erziehen wollte, müßte er mir Hebräisch lernen. Das Wenige, was mir vom Judentum geblieben ist, verdanke ich einigen Bibelsprüchen, einigen Erinnerungen ans Hebräische. Und wahrhaftig, nicht nur die Knaben, auch die Mädchen müßten mir von ihrem dritten Jahre an Hebräisch lernen, daß auch sie nicht später Gefahr liefen, ihren Glauben vertauschen zu wollen. Ich selbst kenne nur sehr wenig die jüdische Religion und wüßte nicht das Erhabenste von dem Nebensächlichen zu unterscheiden. Die Frauen und die jungen Mädchen aber haben von ihrem zarten Alter an einen äußeren Kultus nötig. Kinder und Jünglinge müssen ein Ideal haben, für das sie sich begeistern, ja, ich würde sagen, man muß in der Jugend einen Fanatismus haben, wenn das Wort Fanatismus nicht einen gewissen Mißbrauch bezeichnen würde. Ich habe zwar die Bibel gelesen, das heißt, meine Mutter hat, wenn sie müde vom Diskurieren war, das Gespräch immer durch einen Spruch der Bibel beendet, der alles in ein paar Worte zusammenfaßte. Denn meine Mutter war eine Hebräerin, eine so gute, wie sie nur eine Jüdin sein kann, die sich kein Metier daraus macht, diese Sprache zu beherrschen. Was mich betrifft, so wurde ich zwar schon als Kind angehalten, Hebräisch zu lernen. Aber ich habe dies damals für schwer und überflüssig gehalten. Seitdem habe ich allerdings meine Meinung darüber geändert. Mein Bruder wußte mehr hebräisch als ich, er wollte es später ganz und gar lernen, aber er hatte nicht mehr Zeit dazu. Man lernt doch nur in der Jugend am besten."

In so wichtiger Weise wies Meyerbeer in dem Gespräch mit Weill auch die „Anklage" zurück, die, wie er erfahren, von jüdischer Seite gegen ihn erhoben wurde, daß er nie etwas für die Synagoge komponiert habe. „Das wundert mich nicht," meinte Meyerbeer lächelnd. „Seit dreißig Jahren tadeln mich die deutschen Christen, daß ich nichts verstehe, als „Judenmusik" zu machen. Notwendigerweise müssen mich nun wieder die Juden anklagen, gar nichts in dieser Richtung getan zu haben."

Als Weill darauf bemerkte, er hätte es nicht gewagt, von den Vorwürfen zu sprechen, die man dem Künstler darüber mache, daß er seine Töchter habe taufen lassen, erwiderte Meyerbeer:

„Ich ließ meinen Kindern die Freiheit, sich ihre Religion zu wählen, weil ich als Vater, Philosoph und Bürger dies tun zu müssen glaubte. Ich war der Meinung, daß dem Vater kein Recht zustehe, den Glauben seines Kindes nach dessen zufälliger Geburt zu bestimmen. Hatte ich recht oder unrecht? Ich glaube fast, ich hatte unrecht. Ich glaube jetzt, der Vater hat allerdings die Pflicht und das Recht, den Glauben seiner Kinder zu bestimmen, nur muß er ihnen die volle Freiheit lassen, sobald sie in die Jahre der eigenen Vernunft kommen."

Soweit Meyerbeer selbst. Wenn der große Musiker sich auch Vorwürfe darüber machte, daß er zu lau seine Liebe zum Judentum und der hebräischen Sprache bekundet habe, so darf doch nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß er stets alle lockenden Anerbietungen und Versuchungen stolz abgewiesen und Jude blieb, dem der Rabbiner (1864) am Friedhofe den Nachruf halten konnte. Auch in der echt jüdischen

Ein großes Herbstfest der jüdischen Vereine.

1. November. — Großer Lucerna-Saal.

Das Komitee der Blauweiß Redoute, welches wie alljährlich, auch diese Saison im großen Lucerna-Saal seine Redoute veranstalten wird, hat sich nach längeren Verhandlungen bereit erklärt, gemeinsam mit den übrigen jüdischen Vereinen Prags ein großes Herbstfest in der Lucerna abzuhalten. Das Blauweiß Komitee, welches sonst ganz autonom ist, beteiligt sich diesmal an einem großen Volksfest, ohne daß dadurch seine Selbständigkeit bei der Veranstaltung seiner Redouten irgendwie berührt wird.

Das große Volksfest, welches übrigens eine Veranstaltung ganz großen Rahmens zu werden verspricht, trägt die Devise „Altneuland".

kindlichen Pietät, mit der er an seinen Eltern hing, bewährte er die alte jüdische Stammestugend. Seine Mutter, eine der edelsten, gütigsten, mit der hingebendsten Liebe an ihrer Religion hängenden Frau — war ihm das Ideal aller Frauen. Einen Brief, den sie ihm nach der ersten Aufführung des „Robert der Teufel" schrieb, hielt er höher als alle Lobeserhebungen der Kritik und alle fürstlichen Auszeichnungen, die ihm dieses Werk eintrug, und bewahrte ihn als Talisman.

Ein charakteristisches Moment für den jüdischen Komponisten Meyerbeer sei noch zum Schlusse als höchst bemerkenswert erwähnt. Dr. L. A. Frankl berichtet, daß Meyerbeer in einem Gespräch ihm gegenüber sich gegen den Gebrauch der Orgel beim jüdischen Gottesdienst geäußert hatte.

G. E—nn.

Antisemitismus in der Schule.

Es ist wiederholt darüber Klage geführt worden, daß die an öffentlichen Schulen in Gebrauch stehenden und damit auch von jüdischen Kindern benützten Lehrbücher von antisemitischen Bemerkungen nicht frei sind. Wir fühlen uns gedrängt, heute wieder auf zwei solche Bücher hinzuweisen, die geeignet sind, das Empfinden der jüdischen Schüler aufs peinlichste zu verletzen.

Prof. Dr. Franz Peter gab eine Auswahl der neueren tschechischen Prosa für die deutsche Mittelschuljugend der oberen Klassen heraus (Stiepels Schulausgaben tschechischer Autoren Bd. 8) und nahm ganz überflüssigerweise auch Sv. Čech's Novelle „Signora Gioventù" auf, in der ein abstoßender jüdischer Krämer Namens Abraham Taiteles dargestellt wird, und die durch ihre abfälligen Bemerkungen über das Judentum (z. B. „Hle, židovská dotíravost! Nemajíc dosti na rozích a novinách, věší své dryáčnické plakáty i na záda odíraného křesťanstva") geeignet ist, einen Teil der Schüler gegen den anderen aufzuhetzen. Wie sich der Herausgeber, ein Jugendbildner, die Behandlung dieser Novelle in Anwesenheit jüdischer Schüler vorstellt, ist rätselhaft.

Die Verantwortung für dieses Werkchen, das ein „Hilfsbuch" ist und der ministeriellen Genehmigung nicht unterliegt, trägt der Herausgeber selbst. An den Verfehlungen eines anderen Buches, des „Tschechischen Lesebuches für deutsche Mittelschulen" von Dr. W. Helekal (Prag, Rolandverlag) hat sich aber das Ministerium für Schulwesen und Volksaufklärung durch Erteilung der Approbation mitschuldig gemacht. Die Stellen dieses Buches auf S. 100, Z. 21 und 31 (co znamenitých a vzácných spisů židé zašantročili ... ten krejčí ji [knihu] koupil od žida) und auf S. 138, Z. von unten (druhý den odnesl žid Pinkles v zástavě nádherný příkrov ...) können schon leicht, obgleich sie nichts Böses enthalten, bei den nichtjüdischen Schülern ein höhnisches Lächeln hervorrufen, das von ihren jüdischen Mitschülern gewiß sehr bitter empfunden werden wird. Die beiden letzten Absätze auf S. 96 (in dem Lesestück „Život na moři" des bekannten antisemitischen Dichters Jan Neruda), worin der Streit eines jüdischen Reisenden mit arabischen Schiffern geschildert wird, sind durchwegs geeignet, die jüdischen Kinder dem Spott ihrer christlichen Kollegen auszusetzen.

Der Umstand, daß solche anstößige Stellen nicht ausgelassen wurden — und sie hätten ohne Schaden für den Text leicht ausfallen können — zeigt die Oberflächlichkeit, mit der das Buch hergestellt wurde. Auf die für ein Schulbuch erschreckend große Zahl von Druckfehlern, orthographischen und grammatikalischen Fehlern wird gewiß von berufener Seite hingewiesen werden.

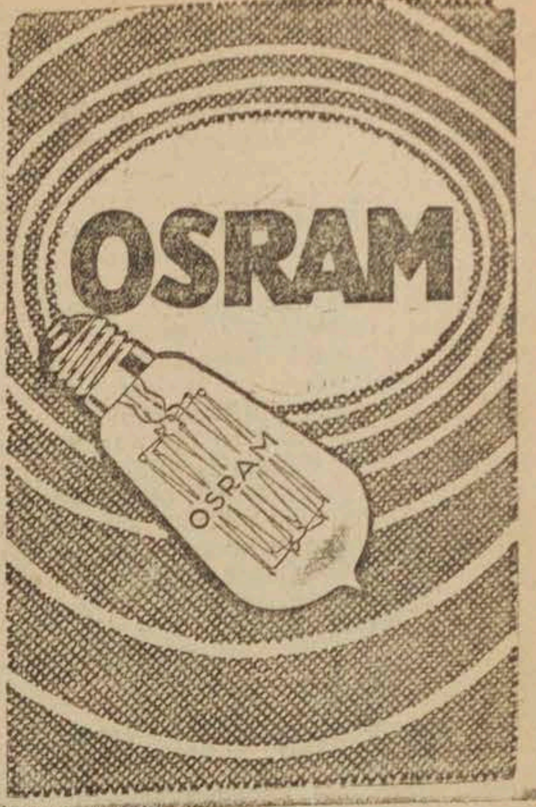
Wir möchten uns die bescheidene Frage erlauben, wie sich das Ministerium dazu verhielte, wenn ein deutsches Schulbuch Schmähungen des tschechischen Volkes enthalten würde. Dabei gibt es aber in deutschen Schulen keine tschechischen Kinder, die gleich den zahlreichen jüdischen gezwungen wären, solche Schmähungen über sich ergehen zu lassen.

Der Zionismus im Jahre 1930.

II.

In einer Ortsgruppe.

Ein Mitglied der Exekutive trifft in der Provinzstadt T. ein. Bei dem kleinen Bankett, das man ihm zu Ehren gibt, erfahren wir Näheres über den Stand der zionistischen Bewegung in diesem Orte. Vor sieben, acht Jahren ist auch hier der große Umschwung gekommen. Nicht nur die plötzlich wachsende Spannung zwischen tschechischer Krone und deutscher Mark ließ den Zionismus in der Tschechoslowakei auch neben dem in Deutschland plötzlich wichtig erscheinen. Der wachsende Einfluß des Binjan Haarez, mit dem sich selbst Männer wie Professor Heinrich Loewe einzulassen begannen, hatte gezeigt, daß man sich nicht immer auf den deutschen Zionismus werde verlassen können. Die Wiener Bewegung hatte man wegen der gänzlich anderen Siedlungsverhältnisse der Juden und wegen des Fehlens eines ähnlich großen, östlichen Einschlags auch nicht nachahmen können. Der Zionismus der Tschechoslowakei verstand plötzlich, daß er sich ernst nehmen müsse. Der Unterschied zwischen der Situation vor zehn Jahren und 1930 kann ganz schlicht und nüchtern folgendermaßen ausgedrückt werden: Man nimmt jetzt den Zionismus so ernst wie sein Geschäft. Daraus ergibt sich, daß man nicht viel deklamiert und formuliert, sondern einfach tut, was für die Sache nützlich erscheint. Man bringt also ohne viel Komitees und anderes Getue möglichst viel Geld auf, widmet seine geistige Aufnahmsfähigkeit jüdischen Werten und weicht der Diskussion über die Judenfrage auch außerhalb der Vereinswände nicht aus. Alles übrige überläßt man den freigewählten Führern, die man der Wichtigkeit der Sache entsprechend, sorgfältig auswählt.



Die erste Folge war, daß auch die Nichtzionisten den Zionismus ganz anders ernst nahmen als vorher. Er erschien nicht mehr als Privatangelegenheit einzelner Herren, denen zuliebe man auch etwas Geld hergab, sondern als überpersönliche höhere Gewalt. So war auch die Geistigkeit der Juden des Ortes beinahe wieder so ernst geworden wie zur Zeit, da ihre Vorfahren noch Gemarah gelernt hatten und nur noch selten traf man die Modelektüre wie in früherer Zeit. Das erklärt die merkwürdige Tatsache, daß die Keren Hajessod- und Nationalfondseingänge sich verzehnfacht haben, trotzdem die früher übliche „Propaganda" und die „Keren Hajessodbesuche" zu seltenen Ausnahmen geworden sind. Selbst die nicht ganz übereinstimmen — ihre Zahl nimmt erfreulich rasch ab — sind doch zu informiert, um die Verantwortung für ein Scheitern des Palästinawerks mit tragen zu wollen.

Zum Kern der Bewegung ist wiederum die Jugend geworden. Die jüdische Schule, Techeleth Lawan und Makkabi schaffen den eigentlichen Gegendruck gegen die unvermindert starken Assimilationsfaktoren der Umgebung. Sie schöpfen ihre Kraft aus der innigen Berührung mit dem Leben in Palästina, denn wieder ist das Hebräische unter ihnen lebendig. Die schönsten Abende des Volksvereins Zion, die auch sonst der Vermittlung lebendiger, geistiger Werte gewidmet sind, sind jene, an denen die Jungen in der Sprache der unjüdischen Umgebung und der Alten hebräische Geistesprodukte vermitteln. Mit Staunen sieht man, daß auch die außerpalästinensische, hebräische Publizistik, besonders der amerikanische „Hatoren", ganz andere Werte zu vermitteln imstande sind, als die jüdische Literatur in fremden Sprachen. Selbstverständlich ist auch die Kraft des hebräischen, geistigen Lebens im allgemeinen durch die merkliche Vergrößerung des Leserkreises gewaltig gewachsen.

Trotz der größeren Opfer an Geld und an Zeit geht es den Juden von T. wirtschaftlich ebenso gut, wenn nicht besser als vor einem Jahrzehnt. Sie haben die Erfahrung gemacht, daß man auch beim Erwerb ganz anders zu arbeiten versteht, wenn man weiß, wozu man eigentlich lebt. Aus dem klaren Bewußtsein ihres Judentums heraus haben sie auch aufgehört, nachzuahmen, was den anderen „vornehm" scheint und wählen den Erwerb nach seiner Ergiebigkeit. Man läßt den Sohn lieber Kunstschlosser als Mittelschulprofessor werden; so ist er weniger zur Assimilation gezwungen und die geistige Ausbildung hat man durchaus nicht mehr vom „höheren Berufe" abhängig gemacht. Damit ist auch die Mißachtung der mamanuellen Arbeit geschwunden.

Dazu war auch eine gründliche, soziale Arbeit nötig. Sie ist zur Grundlage der jüdischen Gemeinde geworden. Wenn jemand ohne Fahrlässigkeit hilfsbedürftig wurde, dann fordert er Hilfe von der Gemeinde, und niemand zweifelt daran, daß er darauf Anspruch hat. Damit ist die Notwendigkeit, für ungeheure Opfer aller Art den „höheren" Kasten anzugehören, endgültig geschwunden, denn was sie boten, das war vor allem eine Sicherung vor Not in gewissem Ausmaße. Hier war sie auf Religion, d. h. auf Gottverbundenheit gebaut, und so hat diese Hilfe auch die Religion wieder neu aufgebaut. Herzls Grundsatz von der Religion als Privatsache ist so gründlich revidiert worden, wie seine Einschätzung der Kultur. Indem sich die Zionisten innerhalb der Gemeinde zu einem besonderen Verband zusammenschlossen, haben sie auch den andern den Weg gewiesen. Daß es weniger Neuerung ist, Bialiks „Hachamah merosch hailanot" als Oden des Messiasdichters Klopstock in die Synagoge einzuführen, leuchtete auch den Nichtzionisten

schafft. Der Gegenstand des Unterrichtes spielte dabei eine bloß zufällige Rolle. An jedem anderen Gegenstand hätte sich das Wesen dieses seltenen Mannes, der Witz, Schlagkraft, Verve mit einer gerade bei leidenschaftlichen Naturen ungewöhnlichen Liebe zu tiefster Gründlichkeit vereinte, ebenso entzündet. Nun aber war er, durch Zufall, als lernbegieriger junger Mann auf die englische Sprache verfallen, hatte sich sie selbst gründlich angeeignet — und so ward Englisch-Lektion das Medium, durch das sein überlegener lebendiger Geist an einen ungeheueren Kreis von Schülern und Schülerinnen wirksam wurde. Dezennien lang hat er unterrichtet und es gibt heute in Prag kein Bankhaus, kein größeres Komptoir, in dem nicht Schüler und Schülerinnen von Emil Weis tätig wären und in Dankbarkeit seiner gedächten. — Der Stunden, die sie bei ihm genommen haben, werden sie niemals vergessen. Dieses gütige, blitzende Auge, dieses zerfurchte und doch energische, auch unter ergrautem Haar jugendliche Gesicht vergißt man nicht. Die ganz persönliche Art aber, in der Emil Weis trockene grammatische Regeln in einen Witz zu verwandeln oder zum pathetischen Prinzip des Weltalls anwachsen zu lassen verstand („Erst Subjekt, dann Prädikat, dann Objekt" — mit Donnerwort pflegte er die eigentümliche Geradlinigkeit englischer Wortstellung zu offenbaren), diese besondere Art eines leidenschaftlich erklärenden und lehrenden Menschen wird keine Nachfolger finden. Sie ist mit ihm gestorben.

Emil Weis haßte die Methode, durch bloßes Konversieren eine Sprache papageienmäßig zu tradieren. Er ging auf den Grund. Er lehrte Grammatik, zuerst nach Ollendorff, dann für Fortgeschrittene nach Toussaint-Langenscheidt. Wohl Tausenden hat er bei dieser Gelegenheit den in den Unterrichtsbriefen enthaltenen Roman von Charles Dickens „A Christmans Carol in Prose" vermittelt. Und immer wieder schmolz er bei den poetischen Stellen in Rührung dahin, ohne Rücksicht auf bloß praktische Zwecke wies er mit naiver Begeisterung auf die Schönheiten der Gestaltung, des Stils, des Periodenbaues. So weihte er zahllose jugendliche Seelen in das Mysterium der Dichtung ein. Die Willigeren führte er dann auch noch zu Ibsen (in englischer Übertragung), zu Wilde, zu Byron und zu seinem heiligen Shakespeare, dessen Verse er auf hinreißende Art vortrug. So habe ich selbst bei ihm „Hamlet", „Julius Caesar" und „Macbeth" Zeile für Zeile kennen gelernt. Meist trug er auswendig vor, und wenn er seine Lieblingsstellen sprach, fühlte man echtes Feuer, echte Liebe zur seelenerschütternden Kunst, zur ritterlichreinen Ethik des großen Dramatikers.

Dies nämlich ist es, was die vielen nicht wissen können: in Emil Weis ist ein Künstler, ein Philosoph und ein Gelehrter gestorben. Alle Anlagen zu diesen höchsten Wirkungsformen der Seele trug er in sich; aber ein barockes Schicksal zwängte ihn in die bescheidene Bahn eines Sprachlehrers. Die enge Bahn konnte nun freilich all die Gluten seines herrlichen ungezügelten Temperaments nicht fassen und so entstanden manchmal Aspekte von erschreckender Bizarrerie, an Visionen von Jean Paul und E. Th. A. Hoffmann gemahnend. Der Künstler lebte sich im Nachfühlen der ewigen Meisterwerke, in Kritik und in formschönen Gelegenheitsversen aus. Der Gelehrte vergrub sich mit Zähigkeit in Sprachstudien, in die Geheimnisse der englischen Phraseologie, deren intimste Wendung zu beherrschen sein Stolz war. Und der Philosoph (wohl sein hervorragendster Charakterbestandteil) ward an Schopenhauer schöpferisch, indem er dessen System ebenso innig wie eigenwillig interpretierte. Wie seltsam, wenn mein Freund alle Maximen dieses Pessimisten im Sinne seines eigenen gesunden willenskräftigen Optimismus umzudeuten — und, was mehr ist, nach ihnen zu leben verstand. Den Tod hat er nie gefürchtet, sondern als Philosoph einen schmerzlosen Tod ohne Krankheit gewünscht. — Und so ist er ihm geworden, ihm, der trotz allem, trotz mühevoller Arbeit und mancher Schicksalsschläge, stets ein Liebling des Schicksals geblieben ist, — ausgestattet mit dem köstlichsten Geschenk des Himmels: mit Leidenschaft und unzerbrechlichem „Willen zum Guten".

Mein Freund war bewußter Jude in des Wortes bester Bedeutung. Er war stolz auf sein Judentum, dabei blieb seinem skeptischen Geist jeder Nationalismus chauvinistischer Art tief verdächtig. Jüdisch war die rührende Liebe zu seinen Kindern, deren Lebensglück ihm bei seiner Arbeit vorschwebte, jüdisch seine zähe Energie, seine temperamentvolle Art, Feinde zu hassen und offen, ohne Visier zu bekämpfen, jüdisch war vor allem sein unverwüstlicher Optimismus, diese charakteristische Umdeutung des an sich trostlosen Schopenhauer ins Sinnvoll-Moralische, mit dem sich sein starker aufklärerischer Skeptizismus oft seltsam und reizvoll abzufinden verstand, in immer neuen Konstruktionen einer idealistischen Weltauffassung, in deren Mittelpunkt unverrückbar der sichere Sieg der „Gerechtigkeit und Wahrheit" stand. — Gern wies er auf seinen Vater, den angesehenen Rabbiner von Eidlitz-Komotau, hin und darauf, daß unter seinen Brüdern alte Vorkämpfer des Zionismus sind. Ich erwähne unseren Gesinnungsgenossen Dr. Fritz Weis, den Rabbiner von Teplitz-Schönau, Herrn Dr. Julius Weis, Bezirksarzt in Drubschitz, einen Repräsentanten des Prager vorherzlischen Zionismus (sein Sohn Willy befindet sich in Chefzibah), ein dritter Bruder ist im Trautenauer Volksverein verdienstvoll wirksam. Oft habe ich von meinem Freund in trüben Lebenstagen den Hinweis auf die unbesiegbaren Makkabäerhelden gehört, lange ehe das Wort „Makkabi" unter Zionisten populär wurde. — Neben seinem Unterrichtstischchen, an dem er Schüler aus allen Nationen Prags sah, hing als Symbol seines offenen ehrlichen Judentums stets die Nationalfondsbüchse.

Max Brod.

ein. Die Jugend fügte bei den verschiedensten Gelegenheiten die ihnen vertrauten, palästinensischen Lieder ein, die zu dem ausgesprochenen Palästinacharakter des Siddur und Machsor prächtig passen. Wichtiger war noch, daß diese Flut von Gemeindegesang auch das Traditionelle mit hinein ins Leben zog, man in Sulzergesängen das Volkstümliche vom Opernhaften scheiden lernte und die Synagoge wieder die Stätte für die Höhepunkte des Lebens ist. Nun finden in ihr auch Männer aus der Gemeinde das Wort zu fruchtbarer Rede, fern aller theatralischen „Predigt". Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Besten des Volkes wieder Rabbiner werden. Die Grundlage der Religion aber ist, wie gesagt, die wahre Hilfsbereitschaft.

Die erfassen auch die Nichtjuden als den Kern der jüdischen Gemeinschaft. Wie sie einst die Familie als den Hauptwert des Judentums rühmten, so sehen sie ihn jetzt im Voranschreiten in sozialer Beziehung. Man empfindet die Juden weiter als Fremdkörper, doch ihre Existenz erscheint nicht mehr gespensterhaft und man hat vor ihnen gründlich Respekt.

Dr. Oskar Epstein.

Quer durch Palästina.

Auf den Böden des Jüdischen Nationalfonds.

Von Wolfgang Weisl (Jerusalem).

Als ich in Jaffa ans Land stieg, fragte ich einen meiner Freunde, wo denn die neuen Böden liegen, die der Keren Kajemeth, Zeitungsmeldungen zufolge, bei Jaffa gekauft haben sollte.

„Hier weiß man nichts vom Keren Kajemeth", sagte er. „Hier fragt man nur danach, ob Land jüdisch ist oder nicht. Ob es der Keren Kajemeth kauft oder ein Privatmann, wissen wir nicht."

Leider ist das bis zu einem gewissen Grad richtig, denn: Kein Volk hat ein so schlechtes Gedächtnis wie das jüdische. Der Mann, der mir gegenüber so über den Keren Kajemeth sprach, stand dabei auf dessen Boden, im Hofe des Herzl-Gymnasiums, in der jüdischen Stadt Tel-Awiw, die mit dem Geld des Keren Kajemeth gegründet worden war.

Das Herzl-Gymnasium, die erste hebräische Mittelschule der Welt, wurde 1906 gegründet. Der Freund Herzls, Judge Moser aus Bradford (der vor wenigen Tagen gestorben ist), baute das Haus; über 15.000 Pfund, glaube ich, schenkte er im Laufe der Jahre dem Gymnasium. Der Nationalfonds kaufte für 4000 Pfund den Boden für das Herzl-Gymnasium, das dafür sein Eigentum wurde.

Vor dem Krieg, im Jahre 1913, war die erste Matura. Damals hatte die Schule 300 Schüler, heute schon wieder 610. Der Rückgang der Schülerzahl entstand durch den Wegfall der Hunderte von Kindern, die vor dem Weltkrieg aus Rußland nach Tel-Awiw geschickt wurden, um an dieser berühmten Schule zu studieren.

Das Ausbleiben dieser Schüler machte die finanzielle Lage des Gymnasiums eine Zeitlang kritisch. Immerhin zahlen heute die Schulkinder schon wieder 7000 Pfund Schulgeld und decken dadurch 65 Prozent des Budgets des Gymnasiums.

Das sind Ziffern.

Aber hinter diesen Ziffern steht — unsichtbar — eine lange, freudige Geschichte: das Märchen der Wiederbelebung des Hebräischen. Hier in diesem Hause, das den Namen Herzls trägt und auf dem Boden der Schöpfung Herzls, dem Boden des Keren Kajemeth errichtet wurde, begann der Siegeszug des Hebräischen. In den ersten Jahren schrieben die Schüler noch die Übersetzungen aus fremdsprachigen Lehrbüchern voneinander ab; die Professoren des Gymnasiums mußten erst hebräische Lehrbücher schaffen — und heute? Heute ist der Sieg des Hebräischen ein so vollständiger, daß man sich nicht einmal mehr über ihn wundert.

Und die Kritiker kommen und fragen: Was hat der Nationalfonds, was hat der Zionismus in Palästina geschaffen?

Ebenso wie mit dem Herzl-Gymnasium im kleinen ist es mit Tel-Awiw, der großen, schönen Neustadt im Norden Jaffas, im großen. Auch hier vergißt man gewöhnlich, daß ohne den Keren Kajemeth, ohne den Jüdischen Nationalfonds weder Gymnasium noch Stadt existieren würden.

Als Tel-Awiw vor vierzehn Jahren gegründet wurde, war das Herzl-Gymnasium sein Mittelpunkt und zugleich sein Ende gegen die Dünen zu. Heute liegt das Gymnasium wieder beinahe an Rand Tel-Awiws — aber gegen Jaffa zu, auf der anderen Seite dehnt sich Tel-Awiw eine halbe Stunde weiter bis zum Meer aus; es verschlingt die Dünen, umkreist die deutsche Kolonie Sarona, schickt Vorstädte auf der Straße nach Petach-Tikvah drei Kilometer weit vor und wächst, wächst unaufhaltsam.

Sein Bürgermeister Disengoff träumt schon von dem Audschafluß als Nordgrenze Tel-Awiws... Ein Hafen soll gebaut werden; Strandanlagen werden errichtet...

Wasserleitung, elektrische Straßenbahnbeleuchtung, Kasino, Seebäder, städtische Gärten, Autoomnibusverkehr — all das hat Tel-Awiw schon. Und all das ist erst der Anfang.

*

Die Gründung Tel-Awiws wurde im Jahre 1908 vom Jüdischen Nationalfonds mit einem Kredit von 12.000 Pfund finanziert, den er den ersten Siedlern gab, die sich — fern von Jaffa — in den Sanddünen nördlich der Stadt Häuser bauen wollten.

So begann Tel-Awiw, die erste jüdische Stadt, die heute mehrere tausend Einwohner hat.

Nachrichten.

Zionismus.

General Smuts über Palästina und das jüdische Nationalheim.

Johannesburg, 27. September. (J. C. B.) Die jüdische Gemeinde von Umvuma überreichte dem Premierminister von Südafrika, General Smuts, anläßlich seines Besuches in dieser Stadt eine Dankadresse, in der auf die Verdienste des Generals Smuts um die Ratifizierung des Palästinamandats hingewiesen wird. General Smuts dankte für diese große Ehrung und erklärte: „Ich bin von dieser Adresse sehr gerührt, ich habe in der Tat mein Schärflein dazu beigetragen. Während des Krieges ersuchte mich die britische Regierung, das Kommando über die Heeresmacht in Palästina zu übernehmen, was ich sehr gern getan hätte, wenn mich nicht äußerst wichtige Angelegenheiten in England zurückgehalten hätten. Dort konnte ich zusammen mit anderen die Lösungsformel für Ihr Land finden, während General Allenby das Kommando über die Palästina-Armee übernahm und das Land befreite. 2000 Jahre sind es her, seitdem Euch Euer Heim durch fremde Völker, durch Krieg oder durch die damaligen Bedingungen in der Welt entrissen wurden und Sie wurden massakriert und unterdrückt; doch jetzt ist Palästina ein jüdisches Heim. Dies ist nicht für Sie in Südafrika gedacht, da Ihr Volk hier nicht den Wunsch hat nach Palästina zu gehen, sondern für die Juden Europas. Sie sind allesamt hier wohl eingerichtet und sind hier sehr willkommen, was ich übrigens immer meinen jüdischen Freunden sage, indem ihr uns helft, ein vereinigtes Südafrika aufzubauen. Sie sind der schwer arbeitende Teil der Bevölkerung und viele gute Sachen stammen von Euch. In einigen Teilen von Europa jedoch sind die Juden verfolgt und unterdrückt. Für diese Leute ist Palästina erforderlich und sie werden nun ein Heim haben und dorthin kommen. Ich bin über meine Zusammenkunft mit Ihnen sehr erfreut und wünsche Ihnen allen Erfolg. Ich hoffe, daß Palästina unter jüdischem Einfluß ein blühendes Land werden wird und wiederhole Ihnen meinen Dank für diesen Empfang."

Eine neue zionistische Delegation nach Amerika.

London, -J.- Am 28. September fährt Colonel Wegdwood, das bekannte Mitglied des englischen Unterhauses und Vizeobmann der parlamentarischen Labour-Party nach Amerika. Er wird am 11. Oktober an der poale-zionistischen Konferenz in Toronto (Kanada) als Gast teilnehmen und die übrige Zeit seines amerikanischen Aufenthaltes der Arbeit für den Keren-Hajessod widmen. Col. Wegdwood wird in Amerika bis zum 7. November bleiben, da er am 14. zur Parlamentseröffnung wieder zurück sein muß. Zu Ehren seiner Abfahrt veranstaltete der K. H. am 27. September ein Abschiedsmahl, zu dem führende englische Politiker und hervorragende jüdische Persönlichkeiten eingeladen waren. Dr. Schmarja Lewin, der am 26. September in Antwerpen gesprochen hat, wird nach den Feiertagen ebenfalls nach Amerika reisen, gemeinsam mit Dr. Ruppin, der in den nächsten Tagen in London erwartet, wird. Weizmann, der voraussichtlich Anfang November gemeinsam mit Dr. Halpern, dem Managing Direktor des JCT und Mitglied des Finanz- und Wirtschaftsrates sich nach Palästina begeben wird, dürfte dann ebenfalls für einige Wochen Amerika bleiben. J.P.Z.

Der Delegiertenrat der holländischen Zionisten.

Am 17. und 18. September fand in Hilversum bei Amsterdam die diesjährige Jahresversammlung des holländischen Zionistenbundes statt. Die Exekutive war druch Herrn Lichtheim vertreten. Die Konferenz war sehr stark besucht und die Debatten über die allgemeine Lage des Zionismus und die Frage der zionistischen Propaganda in Holland fanden die gespannte Aufmerksamkeit der Delegierten sowie der Zuhörer, die besonders aus Amsterdam zahlreich erschienen waren.

Es ist bekannt, daß die holländischen Zionisten zum erheblichen Teil gegenüber der Leitung der Weltorganisation oppositionell gestimmt sind, und daß insbesondere der bisherige Vorsitzende, Professor Ornstein, sowie die Herren Jacobus Kann und De Lieme in der letzten Zeit mit scharfer Kritik hervorgetreten sind. Der diesjährige Delegiertentag stand jedoch im Zeichen einer versöhnlicheren Stimmung. Herr De Lieme übte zwar in seinem Referat über den Verlauf der Jahreskonferenz in Karlsbad nochmals scharfe Kritik, aber im Laufe der Diskussion, in welcher der Vertreter der Exekutive deren Standpunkt darlegte und besonders die Angriffe auf die Leitung wegen der Annahme des Churchillschen Statements zurückwies, setzte sich die Überzeugung durch, daß die Zukunft des holländischen Zionismus bedroht sei, wenn er in einer rein negativen Opposition verharre. Die angenommenen Resolutionen sprechen der Exekutive der Weltorganisation das Vertrauen aus und lassen den Wunsch zur positiven Arbeit im Einvernehmen mit der Exekutive deutlich erkennen.

An Stelle des zurücktretenden Herrn Ornstein wurde Herr Simons im Haag zum Vorsitzenden gewählt. Zum Sekretär des Bundes an Stelle des zurücktretenden, sehr verdienstvollen Dr. B Kahn wurde Herr Bernstein gewählt.

In seiner Schlußrede gab der Vertreter der Exekutive dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Exekutive und dem holländischen Verbande möglich sei, und daß alle Kritik, deren Berechtigung er keineswegs verkenne, auf das sachliche Gebiet beschränkt und vor Übertreibungen freigehalten werden mögen.

Der neue Vorsitzende Herrs Simons richtete zum Schluß der Tagung einen Appell an alle holländischen Zionisten, den neuen Landesvorstand zu unterstützen, und gab die Versicherung ab, daß der Vorstand zur harmonischen Zusammenarbeit mit der Exekutive bereit sei. (Zik.)

Der französische Protest gegen das Palästinamandat.

Genf, 26. September. (J. C. B.) In gewissen französischen Kreisen, die sich mit der Orientpolitik befassen, macht sich jetzt eine Bewegung gegen das Palästinamandat bemerkbar. Im Namen einer Reihe französischer Organisationen, die an der Orientpolitik der französischen Regierung besonderes Interesse haben, hat Mr. Bonvalet an die Völkerbundversammlung in Genf gegen die kürzlich stattgefundene Ratifikation des Palästinamandates ein Protestmemorandum gerichtet.

Der französische Expremier Painlevé über das jüdische Palästina im Zusammenhang mit der Krise im Nahen Osten.

Paris, 26. September. (J. C. B.) Der gewesene französische Ministerpräsident und Kriegsminister Paul Painlevé äußerte sich dem Pariser J. C. B.-Vertreter gegenüber wie folgt über die gegenwärtige Lage im Nahen Osten: Die Alliierten, namentlich Großbritannien und Frankreich, sind bestrebt, eine freundschaftliche und friedliche Lösung zu finden, die den anderen Nationen im Nahen Osten als Muster eines Friedens dienen soll. Solche Nationen, wie England, Frankreich und Italien, müssen die Probleme von einer höheren Warte betrachten, indem sie die materiellen Interessen, die zu Konflikten führen können, zurückstellen. Das Problem kann nur durch gegenseitige Zugeständnisse entgültig gelöst werden, damit ein Krieg auch in späterer Zukunft unmöglich gemacht werde. Der beste Weg wäre, die Frage vor den Völkerbund zu bringen. Betreffs einer etwaigen Rückwirkung dieser Krise auf Palästina erklärte Painlevé: Ich glaube nicht, daß diese Ereignisse irgend welchen Einfluß auf die Stellung der Juden in Palästina haben könnten. Ich befürworte durchaus ein jüdisches Nationalheim und keinerlei mit der Türkei zusammenhängendes Geschehnis darf irgendwie auf Palästina einwirken. Palästina ist offiziell als jüdisches Nationalheim erklärt worden und es ist jetzt weder die Zeit noch irgend ein anderer Grund dafür, zu dieser Frage zurückzukehren. Nach so vielen Jahren von Verfolgungen soll das jüdische Volk sein Land wieder haben. Es besteht kein Zweifel, daß die Juden tüchtig daran arbeiten werden, um die Aera von Frieden und Zusammenarbeit zwischen den Nationen des Nahen Ostens zu etablieren.

Aus Palästina.

Der Muselmanische Nationalverband gewinnt an Boden.

Der als Gegengewicht gegen den chawinistischen christlich-mohamedanischen Verband auch in Jerusalem gegründete Muselmanische Nationalverband gewinnt langsam an Boden. Das von ihm kürzlich veröffentlichte Rundschreiben hat auf die Araber, ganz besonders die in den Dörfern und die Fellachen, die sich gern dem auf sie bisher vom muselmanisch-christlichen Verband ausgeübten Einfluß zu entziehen wünschen, großen Eindruck gemacht. (Ziko.)

Vereinigung Tel-Awiws mit den umliegenden jüdischen Kolonien.

Jerusalem, 25. September. (J. C. B.) Infolge der in jüngster Zeit wiederholt vorgekommenen arabischen Überfälle auf die jüdischen Kolonien in der Umgebung von Jaffa, befaßt man sich gegenwärtig mit einem Vorschlag, sämtliche jüdischen Kolonien in dieser Gegend mit Tel-Awiw zum Zwecke gegenseitigen Schutzes und auf Grund einer einheitlichen munizipalen Verwaltung zu vereinigen. Dieser Vorschlag wird demnächst auf einer besonderen Konferenz von Vertretern dieser jüdischen Kolonien mit dem Gemeinderate von Tel-Awiw erörtert werden.

Die Vorbereitungen für die Wahlen in den Legislative Council.

Im Anschluß an die Vorbereitungen zu den Wahlen für die palästinensische gesetzgebende Versammlung hat das Exekutivkomitee des arabischen Kongresses einen Aufruf an das arabische Volk erlassen, worin es seine ablehnende Stellung gegenüber dem Legislative Council erklärt. Neben den bekannten Begründungen und Ausfällen weist dieser Aufruf auch darauf hin, daß der Legislative Council nur zu dem Zwecke eingesetzt wurde, um den Grund für die Juden und Zionisten vorzubereiten. Das Exekutivkomitee drückt am Schlusse die Hoffnung aus, daß die arabische Nation die ihre drohende Gefahr erkennen und sich nicht an den Wahlen beteiligen wird.

Trotz all dieser Anfeindungen der radikalen Araber und Proklamierung des Wahlboykotts nehmen die Vorbereitungen für die Wahlen einen immer wachsenden Umfang an. Die statistischen Ämter, die sich mit der Ordnung der Wahlvorbereitung befassen, finden auch seitens der Araber regen Zuspruch. Die Vorstände in den arabischen Ortschaften beginnen Listen der Gemeinde-Notabeln aufzustellen. Auch eine Liste prominenter Juden und Christen wird vorbereitet, die zusammenkommen sollen, um alles für die Wahlvorbereitung Nötige zu besprechen. (Ziko.)

Entwicklung des palästinensischen Orangen-Exportes.

Über die Entwicklung des palästinensischen Orangenexportes seit 1909 gibt die zionistische Exekutive in Palästina folgende interessante Ziffern: Der Export stieg ständig in den Jahren 1909 bis 1913 von 745.000 Kisten auf 1,609.000 Kisten im Werte von 186.000, bzw. 298.000 äg. Pf. Der Krieg bedeutet auch hier eine vollständige Unterbrechung und die Exportziffer des Jahres 1920 stand niedriger als die des Jahres 1909, nämlich auf 647.000 Kisten im Werte von 172.000 Pf. 1921 hob sich die Zahl auf 831.000 Kisten im Werte von 201.000 Pf. Von diesen Mengen wurde in den Jahren 1920 und 1921 je ein Drittel nach England versendet. Man schätzt die heurige Produktion auf eine Million Kisten, wovon 400.000 nach England, 400.000 nach Ägypten, der Rest nach Syrien, Transjordanien und in den lokalen Konsum gehen. Der palästinische Orangen-Konsum in England entwickelte sich im letzen Winter sehr günstig, da die englischen Ärzte in den herrschenden Influenzaepidemien Jaffaorangen als prophylaktisches Mittel empfahlen. Der Orangen-Export hat in Haifa und Jaffa seit März eine neue Zunahme erfahren. Bis Ende März wurden insgesamt 600.000 Kisten Orangen exportiert, wobei es sich teilweise um neue Absatzmärkte handelte. Die höchsten Preise für palästinensische Orangen wurden wie immer in Liverpool erzielt. Nach Amsterdam wurde die erste Orangensendung u. zw. 9000 Kisten geliefert Man schätzt den Gesamtgewinn der letzten Ernte auf 80.000 Pf.

Auch die Bahntransporte nach Ägypten stellen sich infolge von Verhandlungen zwischen den palästin. und ägyptischen Staatsbahnen etwa um 10 Pf. pro Waggon billiger als im Vorjahre. Allerdings wird diese Ersparnis wieder durch die Verringerung der Orangenpreise nahezu aufgewogen. Während zu Beginn der Saison 1920 bis 1921 die Kiste in England 18 Schilling kostete, welcher Preis gegen Ende der Saison auf 25 Schillinge stieg, begann die heurige Soison im November mit einem Preise von 18 Schilling pro Kiste, der im Feber auf 19 Schilling gestiegen war.

Es wird in diesem Zusammenhang interessieren, daß die Verhandlungen, welche das Amt für Überseehandel letzthin mit britischen Firmen wegen der Lieferung von Holzkisten geführt hatte, zu keinem Ergebnis kamen, da die Lieferungen inzwischen an Firmen in Deutschland und der Tschechoslowakei vergeben wurden, die Kisten zu 1.— bis 1.3 Schilling pro Stück lieferten, während die britischen Firmen 1.4 bis 1.8 Schilling forderten. J.P.Z.

Was das palästinensische Oberrabbinat verlangt. Jerusalem, 22. September. (J. C. B.) Das Memorandum des palästinensischen Oberrabbinats an den High Commissioner betrifft die Rechte der jüdischen religiösen Gerichte in der palästinensischen Verfassung. Das Oberrabbinat erhebt dagegen Protest, daß die diesen jüdischen Gerichten zuerkannten Rechte vielfach geringer sind als die der moslemischen religiösen Gerichte und urgiert beim High Commissioner die Notwendigkeit, den Juden in dieser Hinsicht die gleiche Behandlung zuteil werden zu lassen.

Ein neues jüdisches Viertel in Haifa. Jerusalem, 25. September. (J. C. B.) In Haifa wurde vor einigen Tagen ein großes Grundstück erworben, wo ein neues jüdisches Stadtviertel errichtet werden soll.

Aus der jüdischen Welt.

Die Selbsthilfe unter den Juden der Ukraine.

Berlin, 27. September. (J. C. B.) Nach einem uns aus Charkow zugegangenen Bericht ist das jüdische gesellschaftliche Leben in den Städten der Ukraine, das solange darniederlag, in der letzten Zeit wieder im Aufblühen begriffen. So hat sich in Charkow eine Gruppe Personen des jüdischen öffentlichen Lebens zu einem Komitee für Hungerhilfe konstituiert. Dieses Komitee wandte sich an die jüdische Welthilfskonferenz und an die anderen jüdischen Organisationen im Ausland mit einem detaillierten Arbeitsplan, der u. a. die Schaffung neuer Speisehäuser, die Wiederauflebung des von der medizinischen sanitären Gesellschaft „Oze" geschaffenen Systems von Ambulatorien und der Verteilung von Milch und Medizin für jüdische Säuglinge, sowie manche andere Aktionen umfaßt. In Ausnützung der neuen Wendung in der Wirtschaftspolitik Rußlands plant das Komitee die Einrichtung einer Spar- und Darlehenskasse. Auch in Rostow am Don hat sich

eine jüdische Gesellschaft für gegenseitige Hilfe gegründet, die Arbeitskooperativen organisiert und ärztlich-medizinische Ambulatorien eingerichtet hat. Die in Odessa bestehende Kommission für Hilfe an der jüdischen Intelligenz hat an die Welthilfskonferenz und an andere jüdische Organisationen ein Memorandum geschickt, in welchem auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, der gesamten Hilfsarbeit in der Ukraine eine gesellschaftliche Prägung zu geben und sie derart umzubauen, daß die Judenheit in der Ukraine allmählich zur Form der Selbsthilfe übergehen kann.

Vereitelte Judenexzesse der Erwachenden Magyaren zu Neujahr.

Budapest, 22. September. (J. C. B. Verspätet.) Am Vorabend des Festes Rosch Haschanah veranstalteten die Erwachenden Ungarn dem Artilleriehauptmann Ladislaus Apathy, der seit dem letzten westungarischen Putsch eingekerkert war und im Kerker Selbstmord verübt hatte, ein feierliches Begräbnis. Nach dem Begräbnisse zogen sie, judenschmähende Rufe ausstoßend, durch die Straßen. Bevor sie jedoch die jüdischen Passanten hätten insultieren können, eilte Wachmannschaft herbei und zerstreute die Demonstranten. Vereinzelt kam es jedoch dennoch zu Insulten friedlicher jüdischer Bürger, so daß die jüdische Bewohnerschaft Budapests, die zu dieser Zeit in den Tempeln versammelt war, aufgeregte Stunden durchlebte.

Stephan S. Wise über seine Europa- und Palästina-Reise.

New York, 23. September. (JCB.) Nach dreimonatlicher Abwesenheit ist der Vorsitzende des amerikanisch-jüdischen Kongresses, Rabbiner Dr. Stephan S. Wise nach Amerika zurückgekehrt. Dr. Stephan S. Wise erzählt, er habe in Europa viel Interesse für die Idee eines allweltlichen jüdischen Kongresses gefunden. Er habe auch diesbezüglich mit dem Generalsekretär des Komitee der jüdischen Delegationen, Herrn Leo Motzkin konferiert, der des Glaubens ist, daß der Beschluß der zionistischen Konferenz in Karlsbad, einen alljüdischen pro-Palästina-Kongreß einzuberufen, den Bedürfnissen und dem Geist der europäischen Judenheit vollkommen entspricht. Dr. Wise hat als Vertreter des Palästina Development Council (Brandeisgruppe) Palästina besucht. Über die politische Lage im Lande äußert er sich folgendermaßen: „Ich bin über die arabische Frage in Palästina nicht beunruhigt, ich habe mich überzeugt, daß wir uns auf die Staatsmänner Sir Herbert Samuel und Sir Wyndham Deeds vollkommen verlassen können, indem diese beiden einen Aufstand gegen die Regierung, die vom Völkerbund als Mandatsmacht bestimmt worden ist, nicht aufkommen lassen werden. Die beste Antwort auf die arabische Propaganda sind die jüdischen Leistungen in Palästina. Jeder Beitrag für Palästina ist eine Wohltat sowohl für die arabische als für die jüdische Bevölkerung in Palästina.

Dr. Wise äußert sich den JCB. gegenüber, daß er einen neuerlichen Appell an die Häupter der größten christlichen Kirchen gegen die sogenannten Christen richten wird, die durch ihre Aufreizung die Feindschaft der Araber gegen die Juden in Palästina entfachen. Wie verlautet, hat Dr. Wise während seines Aufenthaltes in Ungarn eine Besprechung mit Admiral Horthy über die Lage der ungarischen Juden.

Die Konferenz des Peoples Relief Committee in Philadelphia.

New York, 26. September. (J. C. B.) In der ersten Hälfte des September wurde in Philadelphia eine dreitägige Delegiertenkonferenz des People Relief Committee (amerikanisch-jüdische Volkshilfsorganisation) abgehalten, an der 129 Delegierte teilnahmen. Die Hauptfrage, die die Konferenz beschäftigte, war das Verhältnis des P. R. C. zum Joint Distribution Committee. Herr Morris Rothenberg, der mit anderen Herren das P. R. C. im Joint vertritt, berichtete über die allgemeine Joint-Arbeit. In der darauf folgenden Diskussion kristallisierten sich drei Meinungen heraus. Eine Anzahl Delegierter bezeichnete die Zusammenarbeit mit Joint auf der bisherigen Grundlage als möglich und erwünscht; eine zweite Strömung sprach sich gegen jede weitere Zusammenarbeit mit dem Joint aus; eine dritte Gruppe vertrat den Standpunkt, daß die Zusammenarbeit mit Joint weiter zu pflegen sei, aber die Vertreter des P. R. C. im Joint müßten klar zum Ausdruck bringen, daß die die arbeitenden Schichten repräsentieren, deren Interessen zu denen der Führer des Joint in krassem Gegensatze stehen. In diesem Sinne wurde auch eine Resolution gefaßt, in der u. a. auch gefordert wird, daß das P. R. C. auch im europäischen Rate des Joint vertreten sein und daß dem Repräsentanten des P. R. C. die Leitung einer speziellen Abteilung zur Unterstützung der ökonomischen Organisationen der jüdischen Arbeiterschaft anvertraut werden soll. Zum Präsidenten des P. R. C. wurde Alexander Kahn wieder gewählt, ferner wurde ein bestehendes administratives Komitee aus 46 Mitgliedern eingesetzt.

Die jiddische Sprache in Amerika. Laut den vom Zentralbureau des Handelsamtes veröffentlichten statistischen Bevölkerungsdaten in Amerika bekennen sich derzeit 2,043.613 Personen zur jiddischen Muttersprache, davon in New York allein 946.139, gegen bloß 897.452 die Englisch als ihre Muttersprache angaben. Von diesen 946.139 jiddisch sprechenden Personen in New York sind 516.060 im Ausland geboren, während der Rest von 430.095 in New York geboren wurde, wobei jedoch ihre Eltern aus dem Auslande stammen. Die Zahl der jiddisch Sprechenden in New York die 1910 bloß 857.700 betrug, ist somit bis zum Jahre 1920 um 10.3% gewachsen. Nach weiteren auf verschiedenen Zahlen beruhenden Folgerungen des Handelsdepartemens stammen davon 764.469 aus Rußland während die übrigen 181.590 aus Rumänien Galizien, Polen, Österreich usw. eingewandert sind. (Ziko.)

Internierung ausländischer Juden in Ungarn. Budapest, 25. September. (J. C. B.) Der Innenminister hat eine Verordnung erlassen, wonach wegen der Schwierigkeiten in der öffentlichen Versorgung Ausländer auszuweisen sind. Ein liberales Blatt stellt fest, daß die Verordnung von einem geheimen internen Schreiben begleitet war, das die Behörden anwies, diese Ausweisungsverordnung in erster Reihe auf die ausländischen Staatsbürger jüdischer Konfession in Anwendung zu bringen. Im Sinne dieser Verordnung wurde bereits gegen mehrere in Ungarn lebende jüdische Familien das Internierungsverfahren eingeleitet, die bereits seit Jahrzehnten in Ungarn wohnen und bloß interniert werden, weil ihre Häupter im Ausland geboren wurden. Das Komitee für jüdische Flüchtlinge hat festgestellt, daß die Zahl der noch in Ungarn befindlichen jüdischen Ausländer so gering ist, daß diese die allgemeine Versorgung absolut nicht gefährden können. Nach der Statistik dieses Komitees befinden sich zurzeit folgende jüdische Ausländer in Ungarn: Polen 558 Erwachsene, 212 Kinder, Ukrainer 326 Erwachsene, 120 Kinder, Tschechoslowakei 104 Erwachsene, 31 Kinder, Rumänien 172 Erwachsene, 114 Kinder, Jugoslawien drei Personen und aus sämtlichen übrigen Ländern 34 Personen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Aus der Bewegung.

An die zionistischen Ortsgruppen und Vertrauensmänner in Mähren und Schlesien.

Sehr geehrte Herren Gesinnungsgenossen!

Das zionistische Zentralkomitee für die Tschl. Republik hat den III. tschsl. Zionistentag für den 1. und 2. November d. J. nach Mährisch-Ostrau einberufen und uns beauftragt, die Delegiertenwahlen durchzuführen. Im Sinne des Organisationsstatutes des Landesverbandes geben wir daher die Durchführungsbestimmungen für die Wahlen bekannt. Die Wahlen erfolgen auf Grund des Proportionalwahlsystems mit gebundenen Listen und Listenkoppelung.

Wahlkommission: Die Ortsgruppenleitungen haben sich unverzüglich als Wahlkommissionen zu konstituieren und je einen Vertrauensmann für die eingereichten Wahllisten in die Kommission zu kooptieren.

Ausschreibung der Wahl: Durch die Veröffentlichung unseres Zirkulars sind die Wahlen als ausgeschrieben zu betrachten.

Einreichung der Kandidatenlisten: In allen Ortsgruppen mit weniger als 200 Schekelzahlern erscheinen 5, in größeren Ortsgruppen 10 Schekelzahler zur Einreichung einer Kandidatenliste berechtigt. Die Einreichung hat an den Obmann der Ortsgruppe als den Hauptwahlkommissär zu erfolgen, dem die Prüfung der Legitimation der Einreicher obliegt. Die Einreichung hat spätestens am Tage der Wahl zu erfolgen. Die Kandidatenliste hat mindestens die Doppelte Anzahl von Kandidaten zu enthalten als die Ortsgruppe Delegierte zu entsenden berechtigt ist. Als Vertrauensmann der Kandidatenliste fungiert ein Mitglied der wahlwerbenden Partei.

Wahltag: Der letzte Tag zum Vollzuge der Wahl ist der 23. Oktober d. J. In diesem oder einem beliebigen Tage vorher hat die Ortsgruppenleitung als Wahlkommission auf geeignetem Wege sämtliche Schekelzahler unter genauer Angabe von Ort, Datum und Stunde zur Vornahme der Wahl einzuladen. Im Wahllokale müssen den Wählern die eingereichten Listen vorgelegt werden. Die Wahlkommission hat die Wähler auf ihre Wahlberechtigung (Bezahlung des Schekels für das Jahr 5682 und Entrichtung der Zionistensteuer) zu prüfen. Die Zionistensteuer kann auch beim Wahlgang selbst in der Mindesthöhe von Kč 15.— entrichtet werden. Alle Wähler haben sich auf dem vorbereiteten Wahlbogen mit deutlicher Angabe ihrer Adresse zu unterfertigen. Gewählt wird mittels Stimmzettel, auf dem der Name des Listenführers oder die Nummer der Liste zu verzeichnen ist. Das von der Wahlkommission gefertigte Protokoll ist dem Zionistischen Zentralkomitee in Mährisch-Ostrau, Bräuhausgasse 18/III, unverzüglich nach der Wahl einzusenden.

Voraussetzungen des aktiven und passiven Wahlrechtes: Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Ortsgruppe, welches das 18. Lebensjahr überschritten, sowie den Schekel und die Zionistensteuer für das Jahr 5682 abgeführt hat. Wählbar sind Schekelzahler unter den gleichen Voraussetzungen, die das 20. Lebensjahr überschritten haben.

Skrutinium: Die Wahlzahl wird ermittelt, indem die Anzahl der abgegebenen Stimmen durch die um eins vermehrte Anzahl der zu wählenden Delegierten dividiert wird. Von jeder Liste werden soviele Kandidaten als gewählt betrachtet, als die auf obige Weise ermittelte Wahlzahl in der für die Liste abgegebenen Stimmen enthalten ist. Sind hiedurch nicht alle Mandate besetzt, so entfällt ein noch zu besetzendes Mandat auf die Liste mit dem größten Stimmenrest. Bei mehreren zu besetzenden Mandaten erfolgt ein zweites Skrutinium analog dem ersten mit Ermittlung einer zweiten Wahlziffer. Das Ergebnis der Wahl ist in dem oben erwähnten Protokoll ebenfalls zu bemerken. Wenn ein Delegierter es ablehnt oder verhindert ist, sein Mandat beim Zionistentag auszuüben, tritt an seine Stelle automatisch jener Ersatzmann der Liste, zu dessen Wahl es nicht mehr gekommen ist.

Zahl der Delegierten: Die Ortsgruppe wählt auf je 50 Mitglieder einen Delegierten. Ein Rest von mindestens 30 Mitgliedern wird für volle 50 gezählt. Ortsgruppen von 30—50 Mitgliedern haben das Recht auf einen Delegierten. Ortsgruppen unter 30 Wählern, wählen in der nächst gelegenen größeren Ortsgruppe.

Wegen weiterer Informationen insbesondere im Falle einer Listenkoppelung haben sich die Ortsgruppen an das unterzeichnete Distriktskomitee zu wenden.

Zionistisches Distriktskomitee für Mähren und Schlesien.

Dr. Hugo Herrmann, Mitzi Löwy, Dr. Josef Rufeisen.

Vom Techeleth-Lavan (Blau-Weiß).

Wir wenden uns heute an jene Gefährten, die früher in ihren Agudoth mek. (Ortsgruppen) tätig waren und jetzt studien- oder berufshalber in Prag weilen werden oder bereits in Prag sind.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß Gefährten, die in ihrer Agudah eifrig tätig waren solange sie die Mittelschule besuchten, nichts mehr von Arbeit in der Histadruth wissen wollen, sobald sie an die Hochschule kommen. Ihnen ist wenigstens für die erste Zeit der ungewohnte Betrieb, die intensivere Arbeit, die Ablenkung der Großstadt Gelegenheit genug, den Zusammenhang mit der Bewegung, auch der großen jüdischen, zu verlieren. Auch in späteren Semestern findet man sich nur schwer zurück, da man gewöhnlich in dieser Zeit den Weg vom intensiven zum allzugeruhsamen Leben unbewußt gegangen ist. Es gibt aber andererseits in Prag genügend aktive Menschen, die früher den verschiedenen Agudoth des Techeleth-Lavan angehörten und die in anderen Vereinigungen nicht den Wirkungskreis fanden, den sie suchten. Sie zu erfassen und zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen, betrachten wir als einen Teil unserer Aufgabe. Wir fordern deshalb alle Agudoth mekomioth auf, ihre bzl. in Prag anwesenden Gefährten zu verständigen, daß Samstag, den 14. Oktober um ½5 Uhr nachmittags im Prager Heim der erste Heimtag der auswärtigen Blau-Weißen stattfindet. Treffpunkt ¼5 Altneuschule, Mekulaska. Am 7. Oktober, ½5 Uhr nachmittags, findet ebenfalls im Prager Heim eine Besprechung statt, um die Arbeit für die nächste Zeit zu beraten. Sonntag findet eine Wanderung statt. Alle, die verhindert sein sollten, an den Besprechungen teilzunehmen, aber sich der Gruppe anschließen wollen, mögen ihre Adresse Herrn Rudolf Tomisch, p. A.: Dr. A. Franz, Prag VII., Cechová 33, bekanntgeben.

Ha Hanhalah des Techeleth-Lavan, b'Cechoslowakia.

Wettbewerbsausschreibung
für den Bau eines Gymnasiums in Jerusalem.
(Terminverlängerung.)

Der Verband jüdischer Ingenieure und Techniker für den Aufbau Palästinas in Wien versendet nachstehende Mitteilung: Die Zionistische Exekutive in Jerusalem hat ein Preisausschreiben für den Bau eines Gymnasiums in Jerusalem erlassen. Der Wettbewerb ist offen für alle Verbandsmitglieder, ferner für alle jüdischen Kollegen in anderen Ländern, welche gleichzeitig dem Verband als Mitglied beitreten wollen. Die Unterlagen bestehen aus zwei Lageplänen, einem Schaubild und einer detaillierten Ausschreibung und sind gegen Erlag der Selbstkosten in der provisorischen Verbandskanzlei (Arch. Ing. Otto Kollisch, Wien VII., Siebensterngasse 16a), erhältlich. Für Ausländer werden die Bezugspreise einzeln bekanntgegeben. Die drei ersten Preise betragen 50.—, 40.—, bezw. 30.— ägypt. Pfunde. Weiters Ankäufe zum Preise von ägypt. Pfund 15.—. Die Projekte sind bis 15. November d. J. einzureichen.

Anarchie der Aktionen.

Herr Dr. Kopetzky veröffentlicht in der letzten Nummer der „Selbstwehr" einen Artikel, in welchem er behauptet, daß der Chaluzverband, bezw. die Chefzibahner den Sekretär des Jüdischen Nationalfonds in Prag aufmerksam gemacht haben, daß sie in der erwähnten Ortsgruppe eine Aktion zu unternehmen beabsichtigen, weshalb er die Ablöseaktion dortselbst nicht vornehmen soll. Ich fühle mich daher veranlaßt, festzustellen, daß eine derartige Abmachung nicht bestand, und daß ich nach einem bestimmten vom zionistischen Zentralkomitee bewilligten Plane vorgehe. Es war die Sache der Ortsgruppe, die Aktion der Chefzibahner mit der Ablöseaktion in einen entsprechenden Einklang zu bringen, bezw. zu einem späteren Termin abhalten zu lassen.

Sekretär **Kafka.**

Hebräische Kindergärtnerinnen aus der Bukowina.

Vom hebr. Landesschulverein in der Bukowina „Safah iwriah" erhalten wir nachstehende Zuschrift: Der hebr. Landesschulverein „Safah iwriah" in Czernowitz, Bukowina, hat, dem allgemeinen Bedürfnisse nach hebr. Kindergärtnerinnen Rechnung tragend, ein Pädagogium zur zweckmäßigen Heranbildung hebr. Kindergärtnerinnen noch im Jahre 1918 begründet. Bisher haben 3 Jahrgänge Reifezeugnisse erhalten und die Absolventinnen wirken bereits in sehr zufriedenstellender Weise in zahlreichen Städten Großrumäniens. Um die hebr. Bewegung auch außerhalb den Grenzen Großrumäniens zu fördern, haben über Veranlassung des hebr. Landesschulvereines eine Anzahl diesjähriger Absolventinnen sich bereit erklärt, auch im Auslande Stellen anzunehmen. Wir machen daher alle national-kulturellen Institutionen auf diesen Umstand aufmerksam, um sich bei Bedarf an hebr. Kindergärtnerinnen an den hebr. Landesschulverein „Safah iwriah", Czernowitz, Färbergasse 5, Romania, zu wenden.

Bemerkenswerte Spende. Die Firma J. Bruml, Klattau, hat der Mensa acad. judaica einen Waggon Brennholz gespendet.

Sport.

Leichtathletik im J. S. C. Hagibor, Prag.
Leichtathlet. Meeting am 8. Oktober.

Hagibor, der einzige Sportklub des jüdischen Prags, tritt am Sonntag, den 8. Oktober d. J., zum erstenmale mit einem leichtathletischen Meeting vor die jüdische Öffentlichkeit. Dieser Tag, für welchen sich die Athleten des Hagibor seit vielen Wochen vorbereiten, soll den Beweis erbringen, daß die jüdische Athletik bei uns eine Existenzberechtigung besitzt, daß die proponierte Veranstaltung nicht nur ein Experiment einzelner Enthusiasten, sondern bewußte Arbeit auf dem Gebiete der Körperkultur einer ganzen Gruppe seriöser Sportleute ist, deren Ziel es ist, die jüdische Jugend Prags zu absorbieren, körperlich tüchtig und leistungsfähig und durch sportliche Wettkämpfe vornehmster Art tapfer und ihres Judentums bewußt zu gestalten.

Der Grund, warum die Juden in der Leichtathletik bis heute noch nicht eine derartige Leistungsfähigkeit erreicht haben, wie in anderen Sportarten, ist, abgesehen davon, daß hervorragende Vertreter der Juden in diesem Sportzweig für andersnationale Vereine tätig sind und sich daher nicht als Juden zu erkennen geben, der, daß sowohl der materielle als auch der moralische Erfolg in den meisten Fällen sehr zu wünschen übrig läßt. Um in der Leichtathletik tatsächlich eine gewisse Höhe zu erreichen, erfordert dieselbe von dem ausübenden Athleten eine mühevolle, jahrelang dauernde Trainingsarbeit. Unerschrocken und ohne sich von eventuellen Mißerfolgen abschrecken zu lassen, muß derselbe seinen Weg gehen, seine Lebensweise dem harten Training anpassen, dem Rauchen, dem Alkohol und anderen zweifelhaften Genüssen völlig entsagen und immer und immer wieder nur an seinem eigenen Körper arbeiten, um dann endlich nach vielen Mühen den Erfolg seiner Arbeit einzuheimsen.

Dies ist für die meisten jüdischen Sportsleute ein viel zu ermüdender Weg und daher kommt es, daß viele derselben die Sache bald sein lassen und sich einem weniger beschwerlichen und gewinnbringenderem Sportzweig zuwenden. Daß die Leichtathletik bei uns außerdem

in materieller Beziehung den Vereinen nichts einbringt, wird daraus klar, daß es hier kein Publikum gibt, welches leichtathletische Veranstaltungen besuchen und für diesen Sport etwas erübrigen würde. Daher ist der Doppelzweck des proponierten Meetings nicht nur der, die jüdische Jugend in ihren Regenerierungsbestrebungen zu unterstützen und zu führen, sondern auch ein jüdisches Sportpublikum zu erziehen, welches für die reinen und idealen Ziele, jüdische Ziele, das notwendige Verständnis entgegenbringen und die dem jüdischen Sport und der jüdischen Erziehung Fernstehenden für diese Bestrebungen gewinnen soll.

Das Meeting selbst ist für drei Kategorien von Wettkämpfern zugänglich. Die erste Gruppe umfaßt Knaben im Alter bis 14 Jahren, die zweite Gruppe Zöglinge bis einschließlich 17 Jahre und darüber hinaus Junioren in der dritten Gruppe.

Die Wettkämpfe werden sowohl Vormittag als auch Nachmittag ausgetragen und sind teils mit Ehrenpreisen, teils mit Diplomen dotiert. Es sind spannende Kämpfe zu erwarten, da außer den Mitgliedern des Hagibor sämtliche jüdischen Schüler und Studenten, ferner Makkabi-Mitglieder usw. sich an diesen Wettkämpfen beteiligen können. Anmeldungen am Platze eine halbe Stunde vor dem Start.

Anschließend an dieses Meeting findet am selben Abend, um 8 Uhr, im Hotel „Bristol", Dlouha tř., die Preisverteilung mit einem improvisierten Unterhaltungsabend statt, zu welchem speziell die Eltern und Verwandten der Beteiligten auf diesem Wege eingeladen werden. Karten zu dem Meeting sind im Vorverkauf beim Garderobier des Café „Central" erhältlich.

Es ist zu hoffen, daß die Anstrengungen, welche die Leichtathletiksektion des Hagibor macht, um das proponierte Meeting zu einer großen Propaganda für den jüdischen Sport zu gestalten, durch einen Massenbesuch gelohnt werden. Mc. Loh.

Vom jüdischen Fußballverband.

A. Nesijuth. 5. ČSAF. (Plenarsitzung vom 1. Oktober 1922). Für Auslandsfahrten wird ausdrücklich das Genehmigungssystem eingeführt, d. h. mit Ausnahme des Grenzverkehrs ist für jede Reise ins Ausland eine besondere Bewilligung der ČSAF. einzuholen. Die amtlichen Meldungsbogen sind genauest auszufüllen. — Bei Aufnahme von neuen ČSAF.-Mitgliedern ist folgender Vorgang einzuhalten: 1. Die neuen Vereine bitten um Aufnahme auf der von der ČSAF. ausgegebenen und vorgeschriebenen Drucksorte, und zwar bei der ČSAF.-Kanzlei. Eine gleichlautende Anmeldung ist bei dem Gaue (Bezirke) desjenigen Nationalverbandes, welchem der eintretende Verein zugeteilt zu werden wünscht, einzureichen. 2. Die Gaue und die Verbände sind verpflichtet eine jede Anmeldung zu begutachten und unverzüglich vorzulegen, und zwar auch dann, falls der neue Verein zur Aufnahme nicht empfohlen wird. In diesem Falle sind die Gründe der Nichtempfehlung klar anzugeben. 3. Der vom Gaue zur Aufnahme empfohlene Verein wird als vorläufiges Mitglied der ČSAF. betrachtet. Über seine definitive Mitgliedschaft entscheidet die nächste Plenarsitzung der ČSAF. 4. Die vorläufigen Mitglieder genießen die Rechte der Schutzvereine. Spiele mit ihnen sind erlaubt. Sie sind vom Wahlrechte und von der Beteiligung an den offiziellen Wettbewerben ausgeschlossen. — Die Amateurordnung der ČSAF. Das materielle Amateurrecht wurde genehmigt und die Amateurkommission wurde beauftragt den Entwurf für die Organisation und Zuständigkeit der Aufsichtsorgane zu beschleunigen. — Das Verhältnis zum Schiedsrichterbunde. Die zur Regelung dieser Frage seinerzeit gewählte Kommission hat ihre Arbeiten ehestens in Angriff zu nehmen. — Nächste Plenarsitzung: Sonntag, den 15. Oktober 1922.

G. Harmarceh legnizah wamazkj. 5. Nächste Sitzung des WK.: Donnerstag, 19. Oktober, 20 Uhr, Stary.

E. Kohut, Mazkir. Dr. E. Stern, Masij.

Von der Jüd. Schiedsrichtervereinigung in der Tschsl. Republik.

Auszug aus dem Protokoll der 39. HA.-Sitzung vom 27. September 1922.

Den Mitgliedern Fischer, R. Steiner und Friedmann, der Gauleitung Böhmen, wird gestatet, ihre Funktionen im Ausschusse des JSK. Hagibor Prag beizubehalten. Sollten die Genannten ihren Pflichten der Vereinigung gegenüber nicht nachkommen, behält es sich der HA. vor, diese Bewilligung zu widerrufen. Die Gauleitung Bratislava hat umgehend zu berichten, ob die vom HA. angeordnete Generalversammlung bereits stattgefunden hat. Gleichzeitig sind die Namen der gewählten Funktionäre bekanntzugeben. Die vom HA. genehmigte Geschäftsordnung der Gaue ist zu vervielfältigen und den einzelnen Gauleitungen in duplo einzusenden. Hiezu wird ein Betrag von Kč 50.— bewilligt.

Sämtliche Gaue haben in Kürze alle schuldenden Beträge zu begleichen. (Kassier Paul Black, Prag V., Bězenská 5.)

Der Sekretär hat dem Funktionär der Gauleitung Kaschau zwecks Propagandatätigkeit sämtliche notwendigen Direktiven zu erteilen.

Koll. H. Bergmann der Gauleitung Böhmen ist mit Rücksicht darauf, daß er einem andersnationalen Vereine beigetreten ist, aufzufordern, seine Legitimation dem Felech Bohemia zurückzuerstatten.

Nachtrag: Koll. Klinger wird bis auf weiteres als Delegierter im JFV. bestimmt. — Die Gauleitung Brünn hat die Namen der Prüflinge anher bekanntzugeben. — Koll. E. F. Taussig erstattet über die schlechten Schiedsrichterverhältnisse in Bratislava im allgemeinen und bei unserer dortigen Gauleitung im besonderen Bericht und erklärt, daß er daselbst anläßlich seiner Anwesenheit mit Rücksicht auf das Verhalten Koll. Feuers der Vereinigung gegenüber die Abhaltung eines a. o. Gautages angeordnet habe. Der HA. nimmt sein Referat zur Kenntnis und fordert ihn auf, hierüber in der nächsten Sitzung des Schiedsrichterbundes Bericht zu erstatten.

Nächste Sitzung am 5. Oktober.

SK. Makkabi Brüx gegen JFK. Hakoah Aussig 3:10 (3:4) in Brüx. Das erste Spiel zweier jüdischen Mannschaften in Brüx. Vor dem Spiel wurden die Aussiger vom Obmann des jüdischen Sportklubs Makkabi in geziemender Weise begrüßt. Verdienter Sieg der technisch und taktisch überlegenen Hakoahner gegen die Makkabimannschaft, welche im Vergleiche zu ihren jüngsten Leistungen diesmal nicht wieder zu erkennen war. Die Absicht der Spielleitung Makkabis, den Hakoahnern die komplette erste Mannschaft gegenüberzustellen, ging nicht in Erfüllung. Es fehlten: Engel, Däkner, Löwy, Friedl, kurz die ganze Verteidigung mit dem Tormanne. Es mußte daher eine Umstellung vorgenommen werden, die natürlich nicht zur Hebung der Spielstärke beitrug. Insbesonders die rechte Angriffsseite war, da die guten Leute in die Verteidigung gesteckt wurden, mit schwachen Ersatzkräften besetzt, so daß den Gästen von dieser Seite keine Gefahr drohte und sie ihr Augenmerk der gefährlichen linken Forwardseite Glück—Glaser zuwenden konnten, was denn auch prompt besorgt wurde. W. K.

Briefkasten.

Egon Friedell. Sie machen uns auf das Feuilleton Egon Friedells: „Die entdeckte Frau" im „Prager Tagblatt" aufmerksam, in dem es u. a. heißt: „Sind die Japaner, die Römer, die Frauen, die Juden, die Bienen jemals kulturschöpferisch gewesen?" Ja, was sollen wir gegen dieses Couplet des philosophischen Kaberettisten sagen? Beweisen, daß die Juden kulturschöpferisch waren? Wem sollen wir das beweisen? Bis auf Egon Friedell wissen es ja alle! Und dem ist die Sache wohl nicht so wichtig.

Wichtig für jüdische Amerikareisende. Eine wichtige Frage, von jüdischen Amerikareisenden oft aufgeworfen, ist jetzt durch eine Schiffahrtsgesellschaft gelöst worden. Es ist die rituelle Verköstigung, die die jüdischen Amerikafahrer, hauptsächlich aber jene jüdischen Auswanderer aus dem Osten (bei uns aus der Slowakei und Karpathorußland) bislang vermißt haben und die ihnen nun durch die nachbezeichnete Schiffahrtsgesellschaft unter den gepflegten Voraussetzungen zur Verfügung gestellt wird. Die Holland-Amerika-Linie (Bureau für die Tschechoslowakei. Prag, Václavské nám. 2), teilt uns mit, daß sie die rituelle Verköstigung auf sämtlichen ihren Amerikaschiffen eingeführt hat und in fürsorglichster Weise für die jüdischen Reisenden Sorge trägt. Detaillierte Auskünfte erteilt wohl die Holland-Amerika-Linie, Prag, selbst.

Gemeinden.

Prag.

Von der jüdischen Gemeinderepräsentanz.

In der letzten Sitzung der Gemeinderepräsentanz (27. v. M.) berichtete Dr. Josef Popper als Obmann der Schulkommission, daß diese in ihrer Sitzung vom 21. v. M. über seinen Antrag beschlossen hat, die Bewilligung der Benützung des angesprochenen Raumes der Talmudthoraschule für den jüdischen Kindergarten zu beantragen. Die Bewilligung wurde hierauf erteilt.

Da dieser Beschluß der Schulkommission noch vor Erscheinen unseres Berichtes über die Wahlsitzung der Kultusgemeinde gefaßt worden ist, daher von diesem Bericht nicht beeinflußt sein konnte, sind wir damit in die angenehme Lage versetzt, den allzu pessimistischen Eindruck, den das Verhalten der Demokraten in der betreffenden Sitzung auf uns gemacht hat, korrigieren zu dürfen. Wir freuen uns konstatieren zu können, daß demnach der von den Demokraten durch Dr. Popper vorgebrachte Vertagungsantrag nicht die Tendenz hatte, die Angelegenheit zu verschleppen oder vollkommen zu Fall zu bringen. Es wäre freilich schon während der Sitzung für die Demokraten ein Leichtes gewesen, durch einige Worte für den Kindergarten, zu erkennen zu geben, daß es sich nur um die Wahrung der Rechte der Schulkommission handelte und so von vornherein den Eindruck zu zerstreuen, den die Willensübereinstimmung mit den tschechischen Juden und die immer neu hervorgeholten Argumente gegen die vom Ökonomat bereits beschlossene Bewilligung auf den objektivsten Zuhörer machen mußten. Trotzdem ist aus der weiteren Entwicklung zu ersehen, daß hier nicht der Haß gegen zionistische Anträge, sondern die weit harmlosere Sorge um die Wahrung der Kommissions-Kompetenz ausschlaggebend war. Wir erkennen dies gern an; denn wir wissen nicht, wohin es führen sollte, wenn die nichtzionistischen Parteien nicht schließlich doch einsehen würden, daß die Zionisten ihre Anträge nicht um des bloßen Kampfes willen stellen, oder um die anderen zu ärgern oder in ihrer Ruhe zu stören, sondern aus verantwortlicher Sorge um die Zukunft des jüdischen Volkes. F. W.

Vortrag Nahum Goldmann.

Die zionistische Ortsgruppenleitung veranstaltet am 10. Oktober l. J. einen äußerst interessanten Vortrag des Schriftstellers Doktor Nahum Goldmann aus Berlin, welcher über das Thema „Idee und Realität in der jüdischen Geschichte" sprechen wird. Dr. Goldmann ist nicht nur einer der hervorragendsten Redner Deutschlands, sondern auch ein bekannter Essayist und ein feiner Kenner der jüdischen Psyche und Geschichte. Der Ort, wo der Vortrag stattfindet, resp. wo Eintrittskarten zu haben sein werden, wird in den Tagesblättern publiziert.

Vortrag. Am 12. Oktober spricht im Urania-Saal der Wiener Schriftsteller Anton Kuh über das Thema „Juden und Deutsche". Die Besprechung dieser hochaktuellen Frage durch einen Kopf vom geistigen Horizonte, Anton Kuhs, verspricht ein bedeutsames Ereignis für die intellektuelle Welt Prags zu werden. Kartenvorverkauf bei Wetzler und in der Uraniakanzlei.

Teplitz-Schönau. Advokatenkanzlei-Eröffnung. Herr JUDr. Kurt Löwy hat seine Advokatenkanzlei in Teplitz-Schönau, Schmeykalplatz 6/II, eröffnet.

Ung.-Hradisch. Das am 9. und 10. September stattgefundene Stiftungsfest des jüd.-akad. Vereines „Achwah" nahm eine äußerst gelungenen Verlauf und hat sicherlich dazu beigetragen, die Bewegung in Ung.-Hradisch zu stärken. Schon an der am Samstag stattgefundenen gemütlichen Zusammenkunft nahmen 22 A. H. und 14 Aktive teil. Der Abend vereinigte alle Generationen der Achwah in fröhlicher Stimmung. Sonntag vorm. fand in Anwesenheit der Vertreter der lokalen Korporationen, mehrerer mährischer Studentenvereinigungen sowie einer recht zahlreichen Zuhörerschaft eine Festversammlung statt, deren würdiger Verlauf bei allen Teilnehmern den tiefsten Eindruck hinterließ. Besonders beifällige Aufnahme fanden die Reden der Herren Dr. Felber, Dr. Emil Schmitz, Dr. Paul März, Rab. Dr. Zwick, Stud. Chem. Hugo Brauner. Nachmittag veranstaltete der hiesige Makkabi im Rahmen des Stiftungsfestes ein Schauturnen. Die vorzüglichen Leistungen der Turner rechtfertigen wiederum vor einem zahlreichen Publikum den guten Ruf des Makkabi Ung.-Hradisch. Den Abschluß des Stiftungsfestes bildete der Sonntag abends im Redouten-Saale veranstaltete Festball, der an Besuch und Stimmung nichts zu wünschen übrig ließ. Das Stiftungsfest der Achwah hat bewiesen, daß den jüd. Akademikern in Ung.-Hradisch von allen jüdischen Kreisen Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht wird und daß auch ihre künftige Arbeit schöne Erfolge zeitigen wird.

Eger. Am ersten Tage Roschhaschonoh beging unser erster Tempelvorsteher Herr Edmund Krafft, Mitchef der Firma Zuckermann & Kohn, ein Onkel des verstorbenen Dr. Hugo Zuckermann, das Fest des 60. Geburtstages. Bei der Thora widmete ihm der Oberkantor, Herr A. Wilkowitsch, ein selbstverfaßtes Mischeberach.

Jägerndorf. Hermann Beer, Oberkantor von Jägerndorf, der sich als Konzertsänger einen Namen zu machen beginnt, ist von seiner lettländischen Konzertreise, die, wie uns berichtet wird, einen glänzenden Verlauf nahm, zurückgekehrt. Die Libauer (nichtjüdische) Presse äußert sich über ihn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Vielleicht wäre es möglich, den Künstler zur Abhaltung ähnlicher Volksliederabende in einigen größeren Städten der Tschechoslowakei zu gewinnen.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546.

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 23. bis 30. September.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Dr. Schneider 16.80, N. N. anl. Hochzeit Dr. Fritz Guttmann 200.—, A. Braun 13.50, Sammlung 29.—, Thorasp. Sekr. Emil Kafka, Prag 10.—, zus.: 276.30. **Bodenbach:** Thorasp. Familie Löbl 25.—, Siegmund Rind, Familie Fröhlich, Leitmeritz je 10.— 3 à 5.—, zus.: 60.—. **Brüx:** Alex Reinhalt kond. Fam. Pick, Aussig 10.—, auf Konto Neujahrswunschenthebungen (Spez. folgt) 150.—, zus.: 160.—. **Budweis:** Jakob Adler für Kalender 20.—. **Dux:** Emil Fischer für Kalender 30.—. **Luditz:** Leopold Hoffer für Kalender 30.—. **Mnichowitz:** Thoraspenden: Richard Freund 40.—, M. Fantl, Karl Fantl, Richard Abeles, Adolf Klein je 20.—, Josef Hekisch 10.—, 2 à 5.—, 3.—, 7.—, zus.: 150.—. **Pilsen:** 3.—. **Prag:** A. K. 10.—, Prof. Engel 20.—, Tempelspende Josef B. Freud, Michle 10.—, Emil Bondy, Michle 20.—, Rudolf Stein, Michle 30.—, Josef Klein, Pankraz 50.—, sämtl. Tempelspenden, zus.: 140.—. **Summa K 872.30.**

Baumspenden.

Aussig: Kultusgemeinde grat. zur silb. Hochzeit dem Ehepaar Wolf und stiftet 100.— f. 3 B. im Heinrich und Louise Wolf G., Marie Heller anl. Abl. Oskar Pick 2 B. im Oskar Pick G. 50.—, Dr. Kopetzky und Frau anl. Jahrzeit i. Vaters 1 B. im Blau-weiß G., Leo, Paul, Erich Kohn kond. Fam. Pick 1 B. im Oskar Pick G., Fam. Michael Kohn anl. Jahrzeit David Kohn 1 B. im David Kohn G., Fam. Mich. Kohn und Leo, Paul und Erich Kohn kond. Fam. Weiner 2 B. a. N. Hermine Kohn, Brüx, im Martha Kohn G., Makkabi grat. Dr. Fritz Guttmann 1 B. im Anni Pick G., Volksverein grat. Dr. Fritz Guttmann 1 B. im Anni Pick G., Anny Pick, Emmy Pick, Mizze Gläßner aus demf. Anlaß 1 B. im Anni Pick G., Fam. Dr. Kamil Kohn und Fam. Therese Kohn grat z. Hochzeit Dr. Fritz Guttmann 1 B. im David Kohn G., Dr. H. Schneider grat. Dr. Fritz Guttmann anl. Hochzeit 1 B. im Blau-weiß G., Heinrich u. Louise Wolf anl. Geburtstag i. l. Semi Katz 1 B. im Oskar Pick G., Josef Laufer anl. Abl. Oskar Pick 2 B. im gleichn. G., Volksverein Theodor Herzl grat. S. Katz 1 B., Dr. Stößler 1 B., Semi Katz dankt f. Glückwünsche 1 B. im Blau-weiß G., Franz Katz grat. Dr. Fritz Guttmann 1 B., Franz Katz, Gelöbnis 3 B. im Blau-weiß G., Jdl Jungmann anl. Geburt ihrer Nichte Liesl Lederer 1 B. im Nathan Jungmann G., anl. Hochzeit Klotilde Popper — Bruno Dasch im Moritz u. Elisabeth Popper G. je 1 B.: Hans Dasch, Adele Popper, A. Pick, Karbitz, Siegfried Kohn und Max Löbl, Hugo Kompert und Frau, Eduard und Olga Schick, Sofie und Adolf Treulich, Bruno Dasch und Frau, zus.: 8 B.; zus.: 1080.—. **Brüx:** Familie Josef Mahrer 1 B. a. N. Trude und Rudolf Pollak im Simon Neumann G., 30—. **Kladno:** Ing. E. A. je 1 B. a. N. Ida Traub Traub und Dr. Josef Aschermann anl. Geburtstag im Kladnoer G., 60.—. **Prag:** Anton Glaser 1 B. a. N. Ing Leo Arje im G. der freien zion. Vereinigung, Paul Herrmann 2 B. anl. Jahrzeit s. Bruders Josef Herrmann, D. Rosengarten 2 B. anl. Jahrzeit s. Schwiegervaters Abraham Kafka im Rosengarten G., zus.: 150.—. **Summa K 1820.—.**

Goldenes Buch.

Brüx: Familie Reinhalt als Kranzspende f. Frau Hermine Kohn 10.—, Leo Glaser und Frau statt Baumspende 30.—, für Hermine Kohn, Helene Grün, Elly Kohn, Erna Kohn, Leo Kohn, Walter Kohn je 30.—, Eintragung Hermine Kohn; Max Löwy 30.—, Eintragung Hermine Kohn, Trude Werner, Aussig, Eintragung i. Großmutter Hermine Kohn 30.—, Billardpartie Glück—Lederer 20.—, Otto Kohn, Seestadtl, statt Neujahrwunschenthebung 10.—, Familie Ing. Rosenberger, Souš kond. Fam. Kohn, Brüx 10.—, zus.: 290.—. **Komotau:** Dr. Brill 10.—, Eintragung Ing. Thein 10.—. **Pakoměřic:** Julius Kohn 50.—. **Summa K 350.—.**

Selbstbesteuerung.

Bodenbach: Dr. Franz Ekstein 10.—. **Brüx:** Dir. Ludwig Stern 20.—, Max Baum, H. B. je 15.—, Mariechen Woditschka 10.—, Gusti Klein 18.—, Friedl Kohn 20.—, 9 unter 10.—, zus.: 128.—. **Pakoměřic:** Julius Kohn 200.—. **Prag:** Dr. Alfred Kral 60.—. **Summa K 398.—.**

Sammelbüchsen.

Mnichowitz: M. Fantl 41.—, Porges 11.—, Nora Müller 10.—, zus.: 62.—. **Pardubitz:** Schmolka 62.—. **Pilsen:** Tempelbüchsen 254.—. **Saaz:** Sofie Grünfelder 65.—. **Prag:** Dr. Julius Brand 72.—, durch Rudolf Lederer, Smichow, 3. Rate 121.—, zus.: 193.—. **Summa K 636.—.**

Landspende.

Aussig: Robitschek, Hrabrowan 100.—. **Königstadtl:** Emanuel Fantl 500.—, Otto Langweil, Emil Stransky je 300.—, Emil Fantl, Emanuel Klein je 200.—, Josef Klein 120.—, Moritz Pollak, Heinrich Stransky je 50.—, zus.: 1720.—. **Kopidlno:** Alfred Freund, Čeněk Lustig, J. Vogel je 200.—, zus.: 600.—. **Liban:** Karl Krebs 100.—, Leo Kohnberger, Karl Silberstein je 50.—, Max Kafka, Eduard Löwy je 20.—, zus.: 240.—. **Summa K 2660.—**

Neujahrswunschenthebungen.

Aussig: Hermann Heller, Rosa Strasser je 10.—, zus.: 20.—. **Altstadt:** Siegmund Guttmann 10.—. **Bilin:** 5.—. **Bukowsko:** Otto Späth 10.—. **Blatna:** Friedrich Basch 30.—. **Braunau:** Hugo Singer 10.—. **Bodenbach:** Dr. Friedrich Eckstein, Dr. Franz Ekstein je 30.—, Hugo Engel, Alfred Pächter je 20.—, Rudolf Feigl, Otto Schwarz je 15.—, Georg Bielsky, Erwin Engel, Melanie Feigl, Arnold Felsenberg, Karl Fischer, Marie Fuchs, Max Goldbach, Otto Goldbach, Gustav Gumpl, Emil Gutfreund, Emil Heller, Dr. Ludwig Hofmann, Robert Holub, Otto Kantor, Dr. Karpeles, Dr. Siegfried Klein, Ottilie Koralek, Oswald Kraus, Dr. Rudolf Lasch, Karl Lederer, Ignaz Lewitus, Oskar Löbl, Moritz Londner, Moritz Maier, Simon Mendler, Josef Neumann, Mina Pächter, Siegmund Rind, Ernst Schindler, Dr. Emil Sobel, Ludwig Turnovsky, Hugo Weinberg, Eduard Wrener, Siegmund Rind, Alois Zirkl je 10.—, zus.: 480.—. **Brüx:** Erwin Žalud 10.—, Ing. Rauchberger, Souš 10.—, zus.: 20.—. **Chodau:** Ernst Porges 10.—. **Chotieschau:** M. Frankenfeld 10.—. **Eger:** Wilhelm Hermann 10.—. **Dymokur:** 2.—. **Flöhau:** 5.—. **Franzensbad:** 4.—. **Falkenau:** Rudolf Ružek 20.—, Dr. Mohr 10.—, zus.: 30.—. **Hohenmauth:** Karl Koblitz, Gustav Weiß je 10.—, zus.: 20.—. **Gablonz:** Dr. Gustav Hoffer, Em. Fink je 10.—, zus.: 20.—. **Golč-Jenikau:** L. Koralek 20.—, Ludwig Kornfeld 10.—, zus.: 30.—. **Karlsbad:** Dr. Leopold Führenberg 10.—, 5.—, zus.: 15.—. **Königgrätz:** Ing. A. Politzer 10.—. **Kladno:** Richard Salus 10.—. **Kostelzen:** Jul. Burbaum 10.—. **Křinec:** Leopold Kohn, Sovenic 10.—, Tilde Kahn, Prag 20.—, Gustav Schreiner, Turnau 20.—, S. Vogl, Kopidlno 25.—, Max Pollak, Mcel 10.—, Ed. Vrba, Loučen 10.—, Hermann Kahn, Prag 25.—, zus.: 120.—. **Krumau:** Otto Adler 15.—, Ludwig Massarek 10.—, zus.: 25.—. **Komotau:** Karl Löwy 10.—, Alois Schulz 20.—, Jakob Kohn sen. 10.—, zus.: 40.—. **Klattau:** 5.—. **Kolleschowitz:** Sidonie und Richard Reich 10.—. **Königinhof:** Karl Kohn jun. 10.—, **Lissa:** Julius Frey 10.—. **Lom:** Karl Zilowsky 10.—. **Maschau:** 5.—. **Melnik:** Wilhelm Kafka 20.—. **Nimburg:** Viktor Friedmann 40.—. **Neuern:** Berth. Fleischl 20.—, 5.—, zus.: 25.—. **Neudek:** Siegmund Brückner 20.—. **Ossegg:** S. Eckstein 20.—, Dr. Neubauer 10.—, zus.: 30.—. **Pardubitz:** Josef Fried, Rob. Hoch, Ing. Traub je 10.—, zus.: 30.—. **Prčic:** Isrl. Kultusgemeinde 20.—. **Pacov:** Bernard Robitschek 10.—. **Pilsen:** Em. Liebstein, je 10.—, Dr. F. Eidlitz 20.—, zus.: 70.—. **Podersam:** Ernst Löwy 10.—. **Peischau:** Julius Friedländer, Artur Fischl, Richard Fischl, Heinrich Vogl, Hch. Beck je 10.—. **Reichenberg:** Emil Benedikt 20.—. **Reichenau:** E. Fuchs 20.—. **Přibram:** Familie Bergmann 40.—, Adolf Edelstein, Oskar Edelstein je 10.—, zus.: 60.—. **Sobeslau:** Gustav Ehrlich 10.—. **Stankau:** Moritz Wilhelm 25.—. **Schönlinde:** Semi Strauß 10.—. **Trupschitz:** Dr. Juius Weiß 50.—. **Teschnitz:** Ludwig Vogl 10.—. **Taus:** 5.—. **Teplitz:** Ign. Ornstein 10.—, Konst. Bloch 10.—, zus.: 20.—. **Trautenau:** Prof. Hugo Stern 10.—. **Prag:** Felix Sinek 100.—, Eduard Donat, Jakob Fried, Leopold Mahler, J. Koretz, R. J. Kohn je 20.—, Ernst Freud, Ernst F. Taussig, Hch. Fischl, Julius Basch, Ing. Alfred Merorn, Dr. Oskar Weil, Ralph Guth, Rudolf Lang, Paula Grünfeld, Anton Glaser, D. Porges, Cäcilie Sternschuß, Emilie Langendorf, Gotil. Hartmann, Oskar Neuern, Emma Offer, Hch. Waldstein, A. Wolf, Ing. Simon Meißner je 10.—, 5.—, zus.: 395.—. **Bischofteinitz:** Jakob Ekstein 10.—. **Unterkralowitz:** Friedrich Kraus 10.—. **Summa K 1946.—.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 8.182.30
Hiezu d. i. d. letzten Nr. ausgewiesenen	K 418.822.64
Gesamtsumme Böhmen	K 427.004.94
Gesamtsumme Mähren bis 22 September	K 191.972.14
Gesamtsumme Slowakei bis 30. Sept.	K 194.284.48
Gesamtsumme Tschechoslowakei	K 813.261.56

Richtigstellung.

Pardubitz: Je 1 B. Sdruženi und Makkabi anl. Ablebens Dr. Adolf Bergmann, statt Gratulation Dr. Goldstein im Dr. Adolf Bergmann G.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Mährisch-Ostrau, Große Gasse 57.
Postsparkassa Nr. 50.465. Telephon Nr. 716/VIII.

Ausweis Nr. 33.

Vom 22. September bis 30. September 1922.

Allgemeine Spenden.

Kostel: Adolf Weinberger 10.—. **Kl. Kuntschitz:** Durch Sammelbogen 15.—. **Summa K 35.—.**

Baumspenden.

Kostel: Fam. Paul Neumann 1 B. im Robert Neumann G., 30.—. **Friedek-Mistek:** Alois Reik anl. Jahrzeit s. V. u. s. Frau 10 B., Reik Adolf anl. Jahrzeit s. V. 1 B. im Henr. Nassau G., Dr. Fritz Reik anl. Jahrz. s. M. 5 B., Herz Gustav anl. Jahrzeit s. M. 1 B., Holzer Wolf anl. Jahrzeit s. S. Brösler 1 B., zus.: 540.—. **Iglau:** Alfred Reiter anl. Jahrzeit 100.—, Dr. H. Pollak, Winterstein Heinr. anl. Jahrzeit je 1 B., zus.: 160.—. **M.-Ostrau:** Irma Nacher, Leo Weißlitz anl. Jahrzeit i. V. je 1 B., zus.: 60.—. **Summa K 790.—.**

Neujahrsglückwunschenthebungen.

Althart: Hugo Singer 5.—. **Brünn:** Ferd. Schindler, Salo Feinberg, Bertha Stempel, Ed. Jampel, Egon Nath, Frühmann, Else Piovatty je 10.—, Julius Sosser 20.—, Kollek 5.—, zus.: 90.—. **Kojetein:** Weiner 2.—, S. u. A. Neumann 15.—. **M.-Ostrau:** Bereits spezifiziert 1715.—. **M.-Weißkirchen:** Steffi Hoffenreich 40.—. **Orlau:** S. Edelmann 10.—. **Straßnitz:** Spezifikation ausgewiesen 146.—. **Wsetin:** Irma Reiß 10.—. **Summa K 2055.—.**

Büchsenleerung.

Kl. Kuntschitz: W. Huppert, K. Urbach je 10.—, 5.—, 5.—, zus.: K 30.—.

Ausweis Nr. 33	K 2.910.—
Zuletzt ausgewiesen	K 191.972.14
Gesamtsumme bis 30. September 1922	K 194.882.14

Inserieret in der „Selbstwehr"!

Wir bitten unsere Leser bei Bestellungen unsere Inserenten zu bevorzugen und sich dabei auf die „Selbstwehr" zu berufen.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.